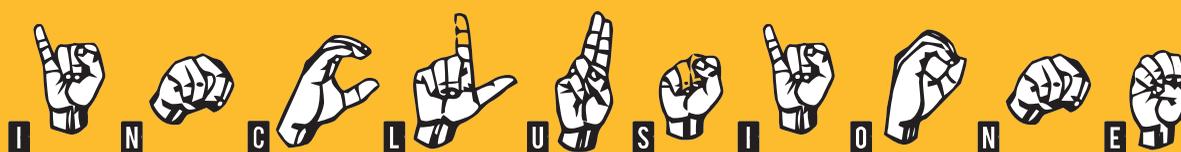


INFO

animation



Inklusion in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit
Inclusion dans l'animation socioculturelle enfance et jeunesse
Inclusione nell'animazione socioculturale infanzia e gioventù



INHALTSVERZEICHNIS

3	Editorial
4-5	Was Inklusion in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sein kann <i>Andreas Wyss</i>
8	Kurzfassung Inklusion, ein Modell für jede Situation <i>Laeticia Zuber-Fasel</i>
9	«Wir begegneten uns auf Augenhöhe und lebten Inklusion» Interview mit <i>Leonie Schaffner</i>
10	Offene Jugendarbeit transinklusiv gestalten <i>Lou Layritz</i>
11	Kurzfassung Jugendtreffs als Räume der Inklusion <i>Flora Amalia Franciulli</i>
13	Inklusion von Jugendlichen mit Migrationsvorsprung <i>Jana Loretan und Qazim Hajzeraj</i>
14	Kurzfassung Behinderungssituationen abbauen <i>Anne Marcellini</i>
16	Materialien zu Inklusion und Vielfalt <i>Salome Seiffert</i>
18	Inklusives Sommerlager als verbindendes Erlebnis <i>Jonas Staub</i>
19-20	Inklusion in der Offene Kinder- und Jugendarbeit – Ergebnisse einer schweizweiten Bestandsaufnahme <i>Martina Gerngross, Julia Gerodetti und Manuel Fuchs</i>
26	Fachgruppen DOJ
26	Dr. Med. Ien Blog

TABLE DES MATIÈRES

3	Éditorial
6	Résumé Ce que l'inclusion peut être <i>Andreas Wyss</i>
7	L'inclusion, un modèle adapté à toute situation <i>Laeticia Zuber-Fasel,</i>
8	Résumé Inclusion dans le domaine culturel <i>Extraits de l'interview avec Leonie Schaffner</i>
11	Résumé Inclusion des jeunes trans <i>Lou Layritz</i>
12	Centri giovanili quali spazi d'inclusione <i>Flora Amalia Franciulli</i>
14	Résumé Inclusion des jeunes issus de l'immigration <i>Jana Loretan et Qazim Hajzeraj</i>
15	De l'intérêt du temps libre pour « défaire les situations de handicap » <i>Anne Marcellini</i>
17	Résumé Outils pour l'inclusion et la diversité <i>Salome Seiffert</i>
17	Résumé Camps inclusifs pour créer des liens <i>Jonas Staub</i>
21-22	Inclusion dans L'ASC enfance et jeunesse – résultats d'un état des lieux à l'échelle suisse <i>Martina Gerngross, Manuel Fuchs et Julia Gerodetti</i>
23-24	Inclusione nell'animazione socioculturale dell'infanzia e della gioventù – risultati del sondaggio nazionale <i>Martina Gerngross, Manuel Fuchs e Julia Gerodetti</i>
26	Groupes de travail de l'AFAJ

Kampfesspiele®

Kampfesspiele® gehören in den Methodenkoffer all jener, die mit Kindern, Jugendlichen und vor allem speziell mit Jungen* arbeiten. Deshalb: Werde Anleiter*in Kampfesspiele®. Schnupperkurse und Beginn der Ausbildung noch dieses Jahr.

Selbstbehauptung für Profis

Grenzverletzungen beeinträchtigen die Atmosphäre in einer Institution und belasten die Mitarbeitenden. Deshalb speziell für Pädagogen und Fachpersonen der Sozialen Arbeit: Vier tägige Trainingsmodule zu Selbstbehauptung im Berufsalltag.

Alle Informationen jetzt auf:
respect-selbstbehauptung.ch



EDITORIAL

Liebe Leser*innen

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) ist erstens besonders geeignet dafür Inklusion möglich und erlebbar zu machen. Zweitens ist sie durch ihre Grundprinzipien Offenheit und Niederschwelligkeit per definitionem dafür vorgesehen.

Welche gelungenen OKJA-Angebote, die Kinder und Jugendliche mit physischen und kognitiven Einschränkungen einbeziehen, gibt es bereits? Welche Beispiele aus anderen Bereichen der Kinder- und Jugendförderung können OKJA-Fachpersonen zu Verbesserungen in ihren Räumen und Aktivitäten anregen? Dazu bietet dieses Heft Einblicke, beleuchtet aber zuvor vertieft den Begriff Inklusion und seine Dimensionen. Auch die grundlegenden Ansatzpunkte und Reflexionsfragen, die zu einer inklusiveren Praxis der OKJA führen können, werden thematisiert.

Das Heft soll erste Anstösse für eine grössere Sensibilität in der OKJA für Inklusion bieten und vor allem die Fachpersonen in der Praxis ermutigen, diesen wichtigen Aspekt ihrer Arbeit vermehrt mitzudenken und einfache Inklusions-Angebote zu erproben.

Viel Lesevergnügen!

Marcus Casutt
Geschäftsleiter DOJ

ÉDITORIAL

Chères lectrices, chers lecteurs,

Non seulement l'animation socioculturelle (ASC) enfance et jeunesse est particulièrement adaptée pour rendre l'inclusion possible et tangible, mais grâce à ses principes fondamentaux d'accueil libre et de bas seuil, elle est même par définition prévue pour cela.

Quelles sont les offres d'ASC enfance et jeunesse incluant des enfants et des jeunes en situation de handicap physique ou cognitif qui fonctionnent ? Quels exemples tirés d'autres domaines de la promotion de l'enfance et de la jeunesse peuvent inciter les professionnel-le-s de l'ASC enfance et jeunesse à améliorer l'accès à leurs locaux et leurs activités ? Avant de donner un aperçu à ce sujet, ce numéro d'InfoAnimation éclaire de manière approfondie la notion d'inclusion et ses dimensions. Il aborde également les questions qui invitent à la réflexion et les approches qui peuvent conduire à une pratique plus inclusive de l'ASC enfance et jeunesse.

Ce numéro donne des pistes pour une plus grande sensibilité à l'inclusion dans l'ASC enfance et jeunesse et encourage les professionnel-le-s sur le terrain à réfléchir davantage à cet aspect important de leur travail et à tester des offres simples d'inclusion.

Bonne lecture !

Marcus Casutt
Directeur de l'AFAJ



WAS INKLUSION IN DER OFFENEN KINDER- UND JUGENDARBEIT SEIN KANN

Andreas Wyss, Bereich Kindheit, Jugend und Inklusion der Stadt Uster

Eine inklusive Haltung zu haben und grundsätzlich alle berücksichtigen zu wollen, ist in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) inzwischen selbstverständlich geworden. Es ist kaum mehr denkbar, dass Angebote so gestaltet sind, dass ein Teil der Kinder und Jugendlichen bewusst ausgeschlossen wird. Trotzdem sollten sich die Sozialarbeitenden bewusst sein, dass mit der formalen Öffnung noch keine Inklusion verwirklicht ist. Aber es gibt einfache Ansatzpunkte um dies in der Praxis der OKJA umzusetzen.

Es sind verschiedene Mechanismen, die den Zugang zu Angeboten, Ressourcen und Möglichkeiten einschränken und der Inklusion entgegenwirken. Mit der zunehmenden Verbreitung eines Begriffs nimmt zuweilen auch seine Schärfe ab. Inklusion ist ein Schlagwort diverser politischer, gesellschaftlicher und sozialer Forderungen geworden. Den Chancen, die durch den Eingang in die alltägliche Sprache entstehen, stehen die Gefahren der begrifflichen Beliebigkeit gegenüber. Falls wir als Professionelle der Sozialen Arbeit unser Handeln inklusiver gestalten wollen, sollten wir jedoch wissen, was wir damit meinen und was wir zu erreichen versuchen.

Verschiedene Zugänge zu Inklusion

Inklusion kann auf verschiedenen Zugängen und Ideen aufbauen und verfolgt je nach Auslegung auch unterschiedliche Ziele. Dadurch kommt es mitunter zu Missverständnissen und Unklarheiten. Für die OKJA sind drei Konzepte massgebend:

- *Inklusion als pädagogisches Konzept:* Im Bildungsbereich wird mit Inklusion der Abbau von Sonderschulen und die gemeinsame Beschulung möglichst aller Kinder in Regelklassen verstanden. Bei zusätzlichem Bedarf nach Unterstützung und Förderung, soll diese möglichst in der Klasse selbst geleistet werden (vgl. u. a. Gercke et al., 2017).
- *Inklusion im Sinne der Gleichstellungspolitik (von Menschen mit Behinderung) respektiv eines menschenrechtlichen Verständnisses:* das

Anstreben einer inklusiven Gesellschaft, in der die gesamten Rahmenbedingungen (baulich, gesellschaftlich, wirtschaftlich und politisch) so gestaltet sind, dass sich alle frei entfalten und gleichberechtigt miteinander leben können. Die Welt soll sich den Bedürfnissen der Menschen anpassen und nicht umgekehrt (vgl. u. a. Kronauer, 2017).

- *Inklusion als Gegenbegriff zu Exklusion:* Antworten auf den Umgang mit neuen Formen der Armut, Ausgrenzung, sozialer Isolation und Segregation (vgl. u. a. Kronauer, 2017).

Alle diese Perspektiven haben ihre Berechtigung und bilden eine gute Grundlage zur Gestaltung einer inklusiven Haltung in der OKJA. Es geht nicht um ein Entweder-oder, sondern um die Berücksichtigung aller Perspektiven. Die Unschärfe des Begriffs und die mitunter kontroverse Diskussion über Inklusion zeigen jedoch, dass es sich nicht um ein Konzept handelt, welches einfach übernommen und implementiert werden kann. Teilweise wird zwischen einem Inklusionsverständnis im engeren sowie einem im weiteren Sinn unterschieden. Mit Ersterem ist die Inklusion von Menschen mit Behinderung gemeint, während Letzteres die Inklusion aller potentiell ausgeschlossenen Menschen meint (vgl. Schaumburg et al., 2019).

Prävention

Festzuhalten ist, dass eine inklusive Haltung in der OKJA weit über die Sicherstellung des Zugangs zum Angebot gehen sollte. «Aufgabe der Sozialen Arbeit [ist es], Menschen dabei zu unterstützen, nachhaltige Inklusionsprobleme (wie Erwerbslosigkeit, fehlende Geldmittel, Obdachlosigkeit etc.) zu beheben oder ihnen [...] zuvorzukommen.» (Hafen, 2021, S. 8). Die OKJA ist geeignet und daher aufgefordert einen Beitrag dazu zu leisten, dass Inklusionsprobleme gar nicht erst entstehen oder bei bestehenden Problemen, diese möglichst bewältigt werden. Inklusion in der OKJA sollte im weiteren Sinne verstanden werden. Es ist eine Haltung, die gerade diejenigen einschliesst, die oft ausgeschlossen werden (vgl. Markowetz, 2021).

Wie die OKJA inklusiver wird

1. Ausgrenzung erkennen

Das Thema Inklusion ist gar nicht so neu für die OKJA. Wir müssen jedoch immer wieder prüfen, wo die OKJA tatsächlich diskriminierungsfrei zugänglich ist und wo sich Formen der Ausgrenzung etabliert haben, die sich inhaltlich nicht (mehr) rechtfertigen lassen (vgl. Wyss, 2021).

2. Barrieren abbauen

Es ist eine der Aufgaben der OKJA im eigenen Einflussbereich Barrieren abzubauen. Ist ein Treff für mobilitätseingeschränkte Kinder oder Jugendliche überhaupt zugänglich? Hat es barrierefreie Toiletten? Sind die Texte von Flyer und Angeboten einfach verständlich und in weitere Sprachen übersetzt? Die Liste solcher Fragen lässt sich beliebig erweitern und hilft mögliche Zugangsbarrieren zu erkennen. Anschliessend müssen die erkannten Barrieren auch abgebaut werden.

3. Durch Zusammenarbeit eine inklusive Gesellschaft schaffen

Das Selbstverständnis der OKJA ist ein inklusives. Wie Voigts (2016) darlegte, hat sich die Jugendarbeit seit Beginn ihres Bestehens neue Zielgruppen erschlossen und ist immer offener geworden. Gleichwohl steckt die OKJA in einem Dilemma: Sie ist interessenorientiert, freiwillig und der Zugang erfolgt in hohem Masse über Peer-Bezüge. Kinder und Jugendliche sollen selbst entscheiden, ob und vor allem auch mit wem sie das Angebot nutzen. Bereits vorhandene Ausgrenzung und Separation in der Schule und anderswo setzt sich somit auch in der OKJA fort (vgl. ebd.). Inklusion im Sinne eines Zugangs für alle ist letztendlich eine Aufgabe, die nur in Kooperation mit Schulen und anderen Akteur*innen erreichbar ist.

4. Austausch pflegen und nachfragen

Ein Jugendlicher mit anderer Muttersprache kann sagen, ob das Informationsmaterial verständlich ist, ein mobilitätseingeschränkter Mensch wird die Zugänglichkeit für entsprechend Beeinträchtigte beurteilen können. Im direkten Austausch mit Kinder und Jugendlichen, lassen sich deren Bedürfnisse erkennen. Das Dilemma von Inklusion zeigt sich hier deutlich: Zum einen möchten wir die Kategorisierung von Menschen hinter uns lassen, zum anderen müssen wir im Alltag genau hinschauen, um Zugangsbarrieren aufzuspüren und denken dann wieder in Kategorien von Menschen (vgl. Voigts, 2016). Erst im Austausch mit Menschen lernen wir die Vielfalt an Lebensentwürfen, -lagen und -welten kennen. Ohne diese Kenntnisse ist es gar nicht so einfach die Vielfalt zu entdecken. Wer wenig Berührungsmöglichkeiten mit Menschen mit Einschränkungen hat, kann entsprechende Verbände und Interessenorganisationen kontaktieren (zum Beispiel Kulturvereine oder Behindertenorganisationen). Um sich zu organisieren und einbringen zu können muss man über Fähigkeiten, Fertigkeiten und Ressourcen

verfügen. Die OKJA-Fachpersonen sollten sich daher stets bewusst sein, dass gerade besonders marginalisierte Menschen oftmals nicht ohne Weiteres adressiert werden können, und nicht alle von Organisationen vertreten sind.

Literatur

Gercke, M., Opalinski, S., & Thonagel, T. (2017). Einleitung: Aktuelle Diskurslinien und zentrale Denkfiguren zu Inklusion und Exklusion in Bildung und Gesellschaft. In M. Gercke, S. Opalinski, & T. Thonagel (Hrsg.), *Inklusive Bildung und gesellschaftliche Exklusion* (S. 1–10). VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hafen, M. (2021). Selbstoptimierung als Ausdruck der Leistungsgesellschaft. *SuchtMagazin*, 47(1), 4–12. https://fen.ch/wp-content/uploads/2021/03/SuchtMagazin_Selbstoptimierung.pdf

Kronauer, M. (2017). *Was kann die Inklusionsdebatte von der Exklusionsdebatte lernen?* https://ph-ooe.at/fileadmin/Daten_PHOOE/tagungen/veranstaltungen_2016/ifo/Tagungsdoku/Kronauer_Vortrag_Linz.pdf

Markowetz, R. (2021). Jugenddelinquenz – Prävention und Entstigmatisierung durch Inklusion!? In A. Kaplan & S. Roos (Hrsg.), *Delinquenz bei jungen Menschen: Ein interdisziplinäres Handbuch* (S. 327–353). Springer Fachmedien Wiesbaden.

Schaumburg, M., Walter, S., & Hashagen, U. (2019). Was verstehen Lehramtsstudierende unter Inklusion? Eine Untersuchung subjektiver Definitionen. *Qfl - Qualifizierung für Inklusion. Online-Zeitschrift zur Forschung über Aus-, Fort- und Weiterbildung pädagogischer Fachkräfte*, 1(1). <https://doi.org/10.21248/qfi.9>

Voigts, G. (2016). Inklusion als Auftrag und Herausforderung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit: Zwischenstand und Perspektiven. *FORUM für Kinder- und Jugendarbeit*, 32(4), 14–18.

Wyss, A. (2021). Resümee: Zwischen Anspruch und Wirklichkeit. In E. Hildebrand & A. Wyss (Hrsg.), *Inklusionsstadt Uster. Abschlussbericht*. Stadt Uster.

«Auch wenn Kinder- und Jugendarbeit per Definition offen und zugänglich sein sollte, ist sie es faktisch nicht, da die Voraussetzungen fehlen.»
Jugendarbeiter

«Alle Jugendliche sollen Zugang zu den Angeboten der Offenen Jugendarbeit und die Chance zur Teilhabe erhalten.»
Jugendarbeiterin

RÉSUMÉ

CE QUE L'INCLUSION PEUT ÊTRE

Andreas Wyss, domaine Enfance, jeunesse et inclusion de la ville d'Uster

Avoir une attitude inclusive et vouloir prendre en compte tout le monde est devenu une évidence. Il n'est plus guère concevable que les offres d'animation socioculturelle (ASC) enfance et jeunesse soient conçues de manière à exclure délibérément une partie de la population. Néanmoins, il faut rappeler que l'ouverture formelle ne suffit pas pour qu'il y ait une réelle inclusion.

Il existe différentes approches et idées de l'inclusion, qui poursuivent des objectifs différents. Il en résulte parfois des malentendus et des ambiguïtés. Les trois concepts suivants sont déterminants pour l'ASC enfance et jeunesse :

- Inclusion en tant que concept pédagogique : dans le domaine de l'éducation, on entend par inclusion la suppression des écoles spécialisées et la scolarisation de tous les enfants dans des classes ordinaires si possible.
- Inclusion au sens d'une politique d'égalité des chances (pour les personnes en situation de handicap), respectivement d'une conception découlant des droits humains : l'ambition d'une société inclusive dans laquelle l'ensemble des conditions-cadres (architecturales, sociales, économiques et politiques) est conçu de manière à ce que toutes et tous puissent s'épanouir librement et vivre ensemble sur un pied d'égalité. C'est le monde qui doit s'adapter aux besoins des personnes et non l'inverse (cf. entre autres Kronauer, 2017)¹.
- L'inclusion comme concept opposé à celui d'exclusion : réponses pour la gestion de nouvelles formes de pauvreté, d'exclusion, d'isolement social et de ségrégation (cf. entre autres Kronauer, 2017).

Toutes ces perspectives ont leur raison d'être, il ne s'agit pas de choisir entre l'une ou l'autre, mais de toutes les prendre en considération. Une distinction est parfois également faite entre une conception de l'inclusion au sens strict et une conception au sens large. La première désigne l'inclusion des personnes en situation de handicap, tandis que la seconde fait référence à l'inclusion de toutes les personnes potentiellement exclues (voir Schaumburg et al., 2019).

Prévention

Il faut retenir que l'attitude inclusive dans l'ASC enfance et jeunesse devrait aller bien au-delà du simple fait de garantir l'accès à l'offre. « La tâche du travail social [est] d'aider les personnes à résoudre des problèmes d'inclusion durables (comme le chômage, le manque de moyens financiers, le fait d'être sans domicile fixe, etc.) ou à les prévenir [...]. » (Hafen, 2021, p. 8). L'inclusion dans l'ASC enfance et jeunesse doit être comprise au sens large. C'est une attitude qui doit inclure justement les personnes qui sont souvent exclues (cf. Markowitz, 2021).

Comment l'ASC enfance et jeunesse devient plus inclusive

1. Reconnaître où l'on exclut soi-même

Il s'agit d'examiner où l'ASC enfance et jeunesse est réellement accessible sans discrimination et où des formes d'exclusion se sont établies (cf. Wyss, 2021).

2. Supprimer les barrières

Il est du devoir de l'ASC enfance et jeunesse d'éliminer les barrières dans sa propre sphère d'influence (locaux accessibles en fauteuil roulant, informations dans un langage simple et dans d'autres langues, etc.).

3. Travailler ensemble à une société inclusive

La participation dans l'ASC enfance et jeunesse est volontaire, les enfants et les jeunes décident eux-mêmes d'utiliser ou non l'offre et surtout avec qui. L'exclusion déjà existante à l'école et ailleurs se reproduit donc souvent également dans le cadre de l'ASC enfance et jeunesse. L'inclusion est une tâche qui n'est réalisable qu'en coopération avec les écoles et les autres acteurs et actrices.

4. Cultiver les échanges

Une personne de langue étrangère peut dire si le matériel d'information est compréhensible, une personne en fauteuil roulant peut juger de l'accessibilité pour les personnes à mobilité réduite. L'échange direct avec les personnes concernées permet de cerner leurs besoins.

¹ Pour les références bibliographiques, se reporter à la bibliographie à la fin de l'article en allemand (voir p. 5).

L'INCLUSION, UN MODÈLE ADAPTÉ À TOUTE SITUATION

Laeticia Zuber-Fasel, Fondation IdéeSport

Depuis quatre ans, la Fondation IdéeSport renforce le caractère inclusif de son programme OpenSunday. L'objectif est de pouvoir former et accompagner les équipes des projets, afin de proposer des activités adéquates aux enfants de six à douze ans, qu'ils soient ou non en situation de handicap. Présentation de l'OpenSunday Inclusion et de l'un des projets romands, l'OpenSunday Le Locle.

L'OpenSunday est un programme polysportif qui encourage chaque dimanche après-midi le mouvement, à travers des activités ludiques et sans recherche de performance. L'objectif étant de réduire au maximum toutes les barrières qui se présentent au niveau de l'accès aux salles de sport, la Fondation IdéeSport a cherché à perfectionner son programme et à assurer l'intégration de tous les enfants. Grâce au soutien de divers partenaires et à la collaboration avec Procap, la Fondation IdéeSport a pu développer concrètement l'inclusion au sein des projets OpenSunday en améliorant la formation des encadrant-e-s, en sensibilisant les équipes à l'inclusion et en élargissant son réseau au domaine du handicap.

Mélanie Montone, formatrice chez IdéeSport, définit l'inclusion ainsi : « C'est vraiment le fait de mettre tout le monde au même niveau. C'est l'idée qu'on est toutes et tous différents, mais que dans nos différences, on est finalement les mêmes. C'est amener du soutien à la personne qui en a besoin sur le moment, puis à une autre, selon le contexte. »

Qu'est-ce que ça signifie concrètement ?

Au Locle, le projet OpenSunday a accueilli des enfants en situation de handicap dès le début de la saison démarrée en automne 2021, une opportunité pour l'équipe de mettre en pratique les nouveaux acquis liés à l'inclusion dans les salles de sport. Les jeunes encadrant-e-s, âgé-e-s de 12 à 25 ans, ont souvent peu d'expérience dans ce domaine. Comme le relève Mélanie, la formation leur permet de mieux appréhender l'accueil des enfants en situation de handicap : « À la fin de la formation, les jeunes ont répondu à leurs propres questions sur le handicap en comprenant qu'il s'agissait simplement d'être humains comme les autres. » Ce ressenti est présent également chez les coaches du projet, comme Ulas, seniorcoach au sein du projet : « On essaie au mieux d'inclure tous les types d'enfants, c'est-à-dire s'il y a des handicaps ou non, des

différences d'âge ou des enfants qui ont des difficultés dans d'autres jeux ; on essaie de faire le plus possible des jeux qui conviennent à tout le monde. » Ce nouvel aspect du projet a demandé des aménagements au sein de l'équipe. Rayan a ainsi été spécifiquement engagé par la Fondation IdéeSport pour le rôle de seniorcoach inclusion. Ce poste a été conçu afin de répondre directement aux besoins de l'équipe, en créant un gardien de l'inclusion au sein du projet. Rayan explique : « À l'OpenSunday du Locle, on essaie d'avoir les activités sur le groupe WhatsApp quelques jours avant pour que je puisse penser le fait de les adapter pour inclure au mieux les enfants avec des besoins spécifiques. »

Pour les enfants, la joie de participer

Le but premier de l'OpenSunday Inclusion est d'améliorer les projets existants, ce qui est chose faite au Locle : selon Léa, cheffe de projet, « la société essaie de devenir de plus en plus inclusive, je trouve important qu'on suive également ces démarches dans un projet comme celui-ci. C'est enrichissant pour tout le monde : les enfants qui venaient déjà dans le projet, les enfants en situation de handicap et les coaches. » Le père d'un enfant en situation de handicap confirme : « Je trouve que c'est une très bonne chose et je pense qu'en tout cas en ce qui concerne notre fils, il peut se mélanger avec les autres enfants. » Quant aux difficultés qui peuvent être rencontrées, il répond : « À chaque fois, on lui demande : pouce en haut ou pouce en bas ? Et c'est toujours pouce en haut, donc de mon côté je ne vois pas de difficultés particulières à venir ici. »

Arrivée bientôt au terme de la saison, la Fondation IdéeSport se réjouit de tirer un bilan particulièrement positif du renforcement de l'inclusion au sein du programme OpenSunday, avec une plus-value certaine pour les participant-e-s et les encadrant-e-s.

ideesport.ch/fr → Programmes → OpenSunday

KURZFASSUNG INKLUSION, EIN MODELL FÜR JEDE SITUATION

Laeticia Zuber-Fasel, Stiftung IdéeSport (Westschweiz)

Seit vier Jahren verstärkt die Stiftung IdéeSport den inklusiven Charakter ihres polysportiven Angebots OpenSunday, das jeden Sonntagnachmittag die Bewegung von Kindern im Alter von sechs bis zwölf Jahren durch spielerische, nicht auf Leistung ausgerichtete Aktivitäten fördert. Ziel von OpenSunday Inclusion ist, einen barrierefreien Zugang zu Sporthallen zu ermöglichen und Projektteams auszubilden und zu begleiten. Damit erhalten Kindern mit und ohne körperliche oder kognitive Beeinträchtigungen angemessene Möglichkeiten zur Bewegung. Dank der Unterstützung verschiedener Partner*innen und der Zusammenarbeit mit Procap konnte die Stiftung die Inklusion in diesem Angebot weiterentwickeln; indem sie die Ausbildung der Betreuer*innen verbesserte, die Teams für das Thema Inklusion sensibilisierte und indem sie ihr Netzwerk im Bereich Behinderung ausweitete.

In Le Locle nimmt das OpenSunday-Projekt seit Beginn der Saison im Herbst 2021 Kinder mit Beeinträchtigungen auf. Die jungen OpenSunday-Betreuer*innen, zwischen 12 und 25 Jahren alt, haben wenig Erfahrung im Bereich Inklusion, deshalb erforderte dieser neue Aspekt des Projekts Anpassungen innerhalb des Teams. So hat die Stiftung IdéeSport einen Seniorcoach für Inklusion eingestellt. So kann auf die Bedürfnisse des Teams eingegangen und die Umsetzung von Inklusion laufend beobachtet werden. IdéeSport zieht am Ende der Saison eine positive Bilanz: Betreuer*innen, Eltern und Teilnehmende in Le Locle sind sich einig: OpenSunday Inclusion bedeutet für alle einen Mehrwert.

ideesport.ch → [Programme](#) → [OpenSunday](#)

RÉSUMÉ INCLUSION DANS LE DOMAINE CULTUREL

Extraits de l'interview avec Leonie Schaffner, Fondation die Rodtegg

InfoAnimation : Madame Schaffner, comment définissez-vous l'inclusion et l'intégration ?

Leonie Schaffner : L'intégration part du principe que les personnes qui ne participaient pas à la société jusque-là y sont incorporées. L'inclusion va plus loin en partant d'une communauté hétérogène et diversifiée dans laquelle tout le monde est déjà inclus sans condition. Les deux notions se distinguent par l'idée d'incorporer (intégration) et par celle d'appartenance (inclusion). Il faudrait donc en principe renoncer à penser en termes de catégories, par exemple « personnes en situation de handicap ».

IA : L'inclusion dans le domaine culturel semble vous tenir à cœur. Pourquoi ?

LS : La participation culturelle favorise l'inclusion et la cohésion. Selon l'Office fédéral de la culture (OFC), l'objectif est que tout le monde ait un accès égal à la culture, puisse s'y confronter et y participer soi-même. Le Service Culture inclusive de Pro Infirmis apporte une contribution importante dans ce domaine avec son label Culture inclusive.

IA : Quelles sont vos recommandations pour les projets d'inclusion dans l'animation socioculturelle enfance et jeunesse ?

LS : Les professionnel-le-s devraient intégrer l'inclusion dans les objectifs annuels de leur structure. L'inclusion ne représente pas forcément un surcroît de travail à long terme, mais a par contre un effet durable. Les conditions-cadres et les ressources nécessaires doivent toutefois être données. Elles devraient être prises en compte lors de la planification annuelle. Dans ce contexte, il est également utile de créer des coopérations avec d'autres acteurs locaux dans le domaine social et culturel, notamment pour rassembler des ressources financières et du savoir-faire et utiliser les synergies. Cet échange est important. Les expert-e-s, les structures et les groupes cibles doivent être impliqués dès le début.

Interview (par écrit) : Marilène Broglie

«WIR BEGEGNETEN UNS AUF AUGENHÖHE UND LEBTEN INKLUSION»

Interview mit Leonie Schaffner, Stiftung die Rodtegg

Seit ihrer Ausbildung zur Soziokulturellen Animatorin befasst sich Leonie Schaffner beruflich und privat intensiv mit Inklusion in der Soziokultur. Wir befragten sie dazu, wie die Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) Inklusion im Bereich Jugendkultur fördern kann.

InfoAnimation: Frau Schaffner, was verstehen Sie unter Inklusion und was ist für Sie der Unterschied zu Integration?

Leonie Schaffner: Bei der Integration wird davon ausgegangen, dass Menschen, die bis anhin an der Gesellschaft nicht teilgenommen haben, einbezogen werden. Die Inklusion geht einen Schritt weiter, indem von einer heterogenen vielfältigen Gemeinschaft ausgegangen wird, in welcher alle bedingungslos bereits einbezogen sind, beziehungsweise dieser Ausgangspunkt das Handlungsziel ist. Bei den beiden Begriffen wird also zwischen Hineingenommen (Integration) und Dazugehören (Inklusion) unterschieden. Daher sollte eigentlich auf Kategorisierungen, zum Beispiel Menschen mit einer Beeinträchtigung, verzichtet werden.

IA: Inklusion im Kulturbereich scheint Ihnen besonders wichtig zu sein. Warum?

LS: Kulturelle Teilhabe fördert die Inklusion und die Kohäsion. Sie hat gemäss dem Bundesamt für Kultur (BAK) zum Ziel, dass es für alle Menschen einen gleichwertigen Zugang zu Kultur gibt, sich somit alle mit dieser auseinandersetzen und diese auch selbst ausüben können. Das Kompetenzzentrum Kultur inklusiv von Pro Infirmis leistet mit seinem Label Kultur inklusiv in diesem Bereich einen wichtigen Beitrag.

IA: Wo sehen Sie Chancen hinsichtlich Inklusion in der OKJA?

LS: Die Fachpersonen der OKJA sind vertraut mit den Basisthemen der Inklusion, zum Beispiel Chancengleichheit, das Miteinander und der gesellschaftliche Zusammenhalt. Kinder und Jugendliche können durch die OKJA schon im frühen Alter Inklusion erleben und leben. Dadurch nehmen sie diese als etwas Selbstverständliches mit auf ihren Weg.

IA: Gibt es besondere konkrete Erlebnisse in Zusammenhang mit Inklusion, die Sie teilen können?

LS: Der Tonstudio-Workshop in Zusammenarbeit

mit dem Jugendkulturlokal OXIL und dem Verein HitProducer: Ich begegnete dort einer diversen Gruppe aus Kindern bis Senior*innen, aus verschiedenen Kulturen, mit unterschiedlichen sexuellen Orientierungen und vielseitigen geistigen und körperlichen Fähigkeiten. Alle begegneten sich auf Augenhöhe und lebten Inklusion. Dieses Erlebnis war für einige die erste Begegnung mit Sehbeeinträchtigten oder mit einem non-binären Menschen. Ein weiteres tolles Beispiel ist das Tabula Musica Orchester: Dank barrierefreien Instrumenten und Methoden können Menschen mit verschiedensten Voraussetzungen das Musizieren praktizieren. Als Schlagzeugin dieses Orchesters darf ich Inklusion leben und erleben; einerseits bei den Bandproben, andererseits aber auch an unseren Konzerten, an denen wir Inklusion auch für das Publikum erlebbar machen und wichtige Sensibilisierungsarbeit leisten können.

IA: Was sind Ihre Empfehlungen für Inklusionsprojekte in der OKJA?

LS: Fachpersonen sollen Inklusion in die Jahresziele der Fachstelle miteinbeziehen. Inklusion bedeutet nicht unbedingt langfristig Mehraufwand, dafür aber zeigt sie nachhaltige Wirkung. Jedoch müssen die nötigen Rahmenbedingungen und Ressourcen vorhanden sein. Diese sollen Teil der Jahresplanung sein. Dabei ist es auch hilfreich Kooperationen mit anderen, lokalen Akteur*innen im Sozial- und Kulturbereich zu schaffen, gerade auch um finanzielle Ressourcen und Know-how zusammenzutragen und Synergien zu nutzen. Dieser Austausch ist wichtig. Expert*innen, Selbstvertreter*innen, Institutionen und Zielgruppen sollen von Anfang an ins Boot geholt werden. Immer mehr Einrichtungen im Bereich Soziokultur schaffen Stellen mit Fokus auf Inklusion und setzen so ein wichtiges Zeichen.

IA: Was wünschen Sie sich für die Zukunft an Entwicklungen in Bezug auf Inklusion in der OKJA?

LS: Ich wünsche mir, dass in der Soziokultur, beziehungsweise in der OKJA, Inklusion als Vision im Denken und Handeln der Fachpersonen verankert ist. Sodass wir irgendwann nicht mehr von Inklusion und diversen Kategorisierungen wie Menschen mit Beeinträchtigung sprechen.

Interview (schriftlich): Marilène Broglie

OFFENE JUGENDARBEIT TRANSINKLUSIV GESTALTEN

Lou Layritz, Berner Fachhochschule

Die binäre Vorstellung von Geschlecht ist in unserer westlichen Gesellschaft wie auch in der Offenen Jugendarbeit (OJA) tief verankert. Durch die erhöhte Sichtbarkeit von trans und nicht-binären Personen wird die Zweigeschlechtlichkeit immer mehr herausgefordert. Wie kann die OJA der Realität von geschlechtlicher Vielfalt gerecht werden und eine transinklusive Praxis entwickeln?

Die Normsetzung von Zweigeschlechtlichkeit und Cis-Identität (das bei der Geburt zugewiesene Geschlecht entspricht der eigenen Geschlechtsidentität) täuscht darüber hinweg, dass es sowohl auf körperlicher, psychischer als auch auf sozialer Ebene mehr als zwei Geschlechter gibt. Diese Ebenen sind vielfältig und müssen sich nicht bedingen. Intergeschlechtliche Menschen haben zum Beispiel einen Körper, der nicht in die medizinische Norm von weiblich und männlich passt, nicht-binäre Personen identifizieren sich auf Ebene der Geschlechtsidentität nicht innerhalb der binären Logik und Geschlechterrollen sowie Geschlechtsausdruck können vielfältig sein.

Spezifische Herausforderungen

Die obengenannten Normsetzungen führen neben den allgemeinen Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz bei nicht-binären oder trans Jugendlichen (jungen Menschen, die sich nicht mit dem Geschlecht identifizieren, das ihnen bei Geburt zugewiesen wurde) zu zusätzlichen spezifischen Herausforderungen. Sie müssen sich stärker mit der Entwicklung ihrer Geschlechtsidentität auseinandersetzen und dies in einer binär und cisgeschlechtlich geprägten Gesellschaft mit wenig Vorbildern. Neben rechtlichen, medizinischen und sonstigen strukturellen Hürden kommen je nach Umfeld und Wertehintergrund noch weitere Herausforderungen hinzu.

Binartität in der OJA

In der OJA finden aktuell Entwicklungen statt hin zu mehr Inklusion von LGBTIQ-Personen. Doch vieles ist noch binär geordnet, wie zum Beispiel die Toiletten, die Mädchen- und die Jungenarbeit oder Stellenausschreibungen, in denen bevorzugt Frauen oder Männer gesucht werden. Dies hat seine Geschichte und teilweise sicherlich seine Berechtigung. Gleichzeitig reproduziert es aber eine Norm der Zweigeschlechtlichkeit und kann zum Ausschluss von trans und nicht-binären Jugendlichen wie auch von Fachpersonen führen. Folgende Fragestellungen können Fachstellen der OJA darin unterstützen, die eigene Praxis mit einem neuen Verständnis von Geschlecht(ern) zu betrachten und die Praxis dahingehend weiterzuentwickeln.

Strukturelle Hürden abbauen

Wo schliessen die Strukturen trans und nicht-binäre Personen aus, zum Beispiel bei der Infrastruktur, in Angebotsstrukturen, in Gruppenbildungen oder in Stellenausschreibungen? Wird geschlechtliche Vielfalt bei der Angebotsgestaltung als fixer Aspekt mitgedacht und einbezogen? Können die Grenzen geschlechtsspezifischer Angebote ausgeweitet, fließender und offener gestaltet werden?

Selbstreflexion

Welche geschlechtlichen Zuschreibungen mache ich? Inwiefern beeinflusst das meine Handlungen und Entscheidungen? Wen spreche ich mit meiner Sprache an? Verfüge ich über Grundwissen zu geschlechtlicher Vielfalt? Beziehe ich geschlechtliche Vielfalt selbstverständlich in meine fachlichen Überlegungen mit ein? Kenne ich Organisationen, die bei Fragen zu geschlechtlicher Vielfalt weiterhelfen können?

Transinklusive Praxis als Chance

Eine transinklusive Praxis kann einen Gewinn für alle darstellen, in dem sie Horizonte und Räume öffnet, um die eigene Geschlechtsidentität zu entdecken und Geschlechtergrenzen zu erweitern.

Glossar und Workshopangebote

du-bist-du.ch

Literatur

Krell, Claudia & Oldemeier, Kerstin (2016) : «I am what I am? – Erfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und queeren Jugendlichen in Deutschland». *GENDER*, 16 (2), 46–64.

Layritz, Lou (2020): *Transinklusive offene Jugendarbeit. Trans Jugendliche in der offenen Jugendarbeit*. Bachelorarbeit. Luzern: Hochschule für Soziale Arbeit Luzern.

Pohlkamp, Ines (2014): TransRäume. Mehr Platz für geschlechtliche Nonkonformität! In: Busche, Maikowski, Pohlkamp, Wesemüller (Hrsg.): *Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis*. Bielefeld: transcript Verlag, S. 37–58.

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV) (2020) : *BreakFree! Leitfaden für Leitungspersonen*. Abgerufen am 10. Januar 2022 von: https://www.sajv.ch/fileadmin/Media/sajv.ch/Leitungspersonen_GZD.pdf

RÉSUMÉ

INCLUSION DES JEUNES TRANS

Lou Layritz, Berner Fachhochschule

La vision binaire du genre est profondément ancrée dans notre société occidentale, et donc aussi dans l'animation socioculturelle (ASC) jeunesse. La norme qui veut qu'il y ait deux sexes et deux genres et la norme de la cisidentité (le sexe attribué à la naissance correspond à l'identité de genre de la personne) masquent le fait qu'il existe plus de deux sexes/genres, tant sur le plan physique, psychique que social. Les personnes intersexes ont par exemple un corps qui ne correspond pas à la norme médicale de féminin et de masculin ; au niveau de leur identité sexuelle, les personnes non binaires ne s'identifient pas à la vision binaire ; les rôles de genre ainsi que l'expression de genre peuvent être multiples.

Outre les tâches de développement liées à l'adolescence, les jeunes non binaires ou trans (jeunes qui ne s'identifient pas au sexe qui leur a été attribué à la naissance) doivent faire face à des défis spécifiques supplémentaires en raison des normes évoquées ci-dessus. Ces jeunes s'interrogent davantage sur le développement de leur identité de genre, et ce dans une société marquée par une vision binaire du genre et le cisgenre, avec peu de modèles à leur disposition.

Dans le domaine de l'ASC jeunesse, on assiste actuellement à une évolution vers une plus grande inclusion des personnes LGBTIQ. Mais beaucoup de choses sont encore conçues selon une logique binaire, par exemple les toilettes, l'animation filles et l'animation garçons ou les offres d'emploi dans lesquelles on recherche de préférence des femmes ou des hommes. Cela est certainement en partie justifié. Mais il faut avoir conscience que cela reproduit une certaine norme et peut conduire à l'exclusion des jeunes et des professionnel-le-s trans ou non binaires. C'est pourquoi l'ASC enfance et jeunesse est appelée à mener une réflexion sur ce sujet.

KURZFASSUNG

JUGENDTREFFS ALS RÄUME DER INKLUSION

Flora Amalia Francioli, atgabbes, Tessiner Verein der Eltern und Freunde von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf

Fachpersonen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit haben grundsätzlich die Aufgabe ein inklusives Umfeld, das allen offen steht und zugänglich ist, zu fördern. Die soziale und physisch-kognitive Heterogenität, die für Jugendtreffs typisch ist, bietet ein günstiges Umfeld für Inklusion und die aktive Beteiligung aller. Diese Partizipation sollen die Fachpersonen fördern. Die Anerkennung von Unterschieden soll auf der Chancengerechtigkeit beim Zugang zu Bildung sowie zu Orten des sozialen Lebens, der Gesundheit, des Wohnens, der Kultur und des politischen Lebens beruhen. Deshalb ist es unerlässlich über die Bedeutung nachzudenken, die unsere Kultur Begriffen wie Behinderung, Vielfalt, Zugehörigkeit und Partizipation verleiht. Das Hinterfragen der in der beruflichen Praxis verwendeten Begriffe kann bei der Entwicklung innovativer Ansätze für die Inklusion und einer differenzierteren Sichtweise auf Vielfalt hilfreich sein.

Wenn wir an Inklusion von Menschen mit Beeinträchtigungen denken, kommen uns zu Recht zuerst Fragen der physischen Zugänglichkeit von Gebäuden und Räumen in den Sinn. Aber die Barrieren, mit denen Menschen mit Beeinträchtigungen häufig konfrontiert werden, sind auch mentaler Art. Es ist die Aufgabe der Fachpersonen beide Sorten von Hürden in ihren Einrichtungen und Angeboten abzubauen. Wie wäre es, wenn wir statt des Begriffs «Behinderung» häufiger den Begriff «Vielfalt» verwenden würden? Wenn sich die Fachpersonen die Zeit nehmen würden gründlich und achtsam über ihre berufliche Praxis und ihre Terminologie nachzudenken? Solche Ansätze können mit der Zeit zu einer spürbaren Verbesserung der Wirkung der Sozialen Arbeit führen, auch in Jugendtreffs.

CENTRI GIOVANILI QUALI SPAZI D'INCLUSIONE

Flora Amalia Francioli, atgabbes, associazione ticinese di genitori ed amici dei bambini bisognosi di educazione speciale

La riflessione sull'inclusione sociale di persone con disabilità all'interno dei centri giovanili, con un'attenzione particolare alla partecipazione di giovani con disabilità, richiede nuove prospettive di pensiero e la sperimentazione di approcci innovativi. Ogni cambiamento di paradigma in questo ambito dev'essere rivolto al miglioramento dell'azione professionale e del benessere di chi frequenta tali strutture.

Le animatrici e gli animatori socioculturali impegnati a favore dei giovani assumono per principio il ruolo di promotori di contesti inclusivi, con una predisposizione propria al ruolo professionale. Infatti, l'accoglienza delle giovani e dei giovani nei centri a loro dedicati non dipende da criteri di stato sociale o di salute, di religione o di appartenenza culturale, in quanto sono spazi aperti a chiunque desideri partecipare alle attività proposte. È importante sottolineare come l'eterogeneità di carattere sociale e fisico-cognitiva, tipica dei centri dedicati ai giovani, predisponga un terreno favorevole all'inclusione e alla partecipazione attiva da parte degli abitanti di una comunità. Tale partecipazione viene promossa e sostenuta dai professionisti impegnati in ambito sociale.

Quale lessico per l'inclusione?

Se si accetta l'idea che «La questione del riconoscimento delle differenze non può non basarsi sull'uguaglianza delle opportunità all'accesso all'istruzione, ai luoghi di vita sociale, alla salute, all'alloggio, alla cultura e alla vita politica»¹, diventa allora indispensabile riflettere in merito alla missione delle professioni sociali in relazione al significato attribuito dalla nostra cultura a termini quali disabilità, diversità, appartenenza, partecipazione e cittadinanza. Interrogarsi riguardo ai termini utilizzati nella pratica professionale può risultare utile per sviluppare approcci innovativi al concetto di inclusione e per elaborare uno sguardo più articolato sui temi legati alla diversità.

Disabilità o diversità?

Quando si pensa all'inclusione per i vari tipi di disabilità, il pensiero si rivolge soprattutto alle problematiche legate all'accessibilità fisica agli edifici e agli spazi urbani. Ma le barriere con le quali si confronta spesso una persona con disabilità sono anche di tipo mentale. La responsabilità delle operatrici e degli operatori impegnati in ambito sociale è quella di riuscire ad abbattere le barriere, sia tangibili, sia intangibili, che influiscono negativamente sulla qualità di vita delle persone con disabilità. E se in quest'ottica si iniziasse ad utilizzare più sovente il termine diversità sostituendolo a quello di disabilità? In tal modo il ventaglio di diversità che saremmo pronti a valorizzare e a promuovere nel discorso sull'inclusione si allargherebbe in maniera significativa.

Essere d'esempio nella pratica professionale

Dedicare del tempo a una riflessione approfondita e sensibile sulle pratiche professionali e sulla terminologia da utilizzare, sostituendo ad esempio l'uso della parola disabilità con diversità, può dare dei risultati apprezzabili nel rafforzamento dell'impatto del lavoro sociale anche nell'ambito dei centri giovanili. Ogni ragazza o ragazzo con qualsiasi caratteristica fisica o cognitiva potrà in tal modo sentirsi parte del contesto dei centri giovanili. Sono le animatrici e gli animatori socioculturali attivi in queste strutture che con il loro esempio (di linguaggio, di pensiero e nel loro modo di entrare in relazione con l'altro), rendono il centro giovanile un luogo di inclusione e di benessere per tutti i partecipanti, qualsiasi sia la loro diversità.

¹ Alain Goussot, *Introduzione: quale inclusione?* in Charles Gardou, *Nessuna vita è minuscola. Per una società inclusiva*, Mondadori Education, 2015, Milano (pag. IX)

INKLUSION VON JUGENDLICHEN MIT MIGRATIONSVORSPRUNG

Jana Loretan und Qazim Hajzeraj, Trägerverein offene Jugendarbeit Stadt Bern (toj)

Der Trägerverein offene Jugendarbeit Stadt Bern (toj) legt grossen Wert auf die Inklusion von Jugendlichen mit «Migrationsvorsprung». Was sind dabei die Hauptherausforderungen und die Chancen? Qazim Hajzeraj, Jugendarbeiter und Verantwortlicher Fachbereich Integration beim toj, beschäftigt sich seit vielen Jahren intensiv mit Integration. Er sprach mit Jana Loretan, Vorpraktikantin, über die Inklusion von Jugendlichen mit Migrationsgeschichte in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA).

Vor mehr als 20 Jahren stellte der toj Qazim Hajzeraj aufgrund eines grossen, durch den Kosovokrieg verursachten Anstiegs der Jugendlichen mit Migrationsgeschichte ein. 2014 wurde der gesamtstädtische Fachbereich Integration gegründet. Dieser fokussiert sich auf das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft. Der toj hat sich bewusst für die Bezeichnung «Personen mit Migrationsvorsprung» entschieden, mit dem Ziel, Jugendlichen zu ermächtigen, ihre Herkunft als Ressource und nicht als etwas Negativbehaftetes zu sehen, wie sie es sonst im Alltag erfahren. Der Fachbereich Integration arbeitet primär beratend (gegen innen und aussen) und in der Elternarbeit. Dieser muss aus Sicht von Qazim für eine inklusive OKJA unbedingt mehr Gewicht gegeben werden.

Unabdingbarkeit der Elternarbeit

Kinder- und Jugendliche mit Migrationsvorsprung sind aus Qazim's Erfahrung kulturell bedingt von starkem Einfluss durch die Familie geprägt. Dieser sei manchmal von einem eher autoritären und restriktiven Erziehungsstil geprägt. Dies könne, besonders in der Adoleszenz, zu einer im Vergleich zu Gleichaltrigen ohne Migrationsvorsprung stärkeren Einschränkung der Freiheiten dieser jungen Menschen und damit zusammenhängend zu einer verhaltensauffälligen Trotzhaltung führen. Mit der zum Teil von der Familie gewünschten Loyalität bis Unterordnung unter die elterliche Autorität täten sich viele Jugendliche schwer, was zu inneren und äusseren Spannungen führen könne. In der Einzelberatung greifen Fachpersonen diese Wechselwirkungen auf und bieten Unterstützung in der Auseinandersetzung mit den persönlichen Ansprüchen und derjenigen der Familie an. In diesem Zusammenhang seien auf Wunsch der Jugendlichen auch Vermittlungsgespräche mit den Eltern möglich. Damit Jugendliche aber überhaupt erst den Weg zum Angebot fänden, sei Elternarbeit teils unabdingbar. Dabei gehe es primär darum, das Vertrauen der Migrationsbevölkerung in die Institution zu stärken.

Unsicherheiten

Oftmals gäbe es, so fügt Qazim Hajzeraj hinzu, in den Herkunftsländern der immigrierten Eltern keine OKJA. Daher hätten sie in Bezug auf Jugendtreffs oft Ängste zum Beispiel vor exzessivem Alkohol- und Drogenkonsum, zu liberalen Umgangsformen sowie unkontrolliertem Zusammentreffen der Geschlechter. Dadurch entstünden Ängste, dass die den eigenen Kindern vermittelten Werte in diesem Umfeld verloren gingen. Qazim Hajzeraj empfiehlt Fachpersonen, die mit Kindern und Jugendlichen mit Migrationsvorsprung arbeiten etwas vereinfacht: «Nimm den Eltern die Angst und du hast alle Freiheit der Welt.»

Informationsoffensive

Um solchen Ängsten entgegenzuwirken, sei eine Informationsoffensive gefragt. Auf den Programmen und Informationsmaterialien der OKJA-Fachstellen sollen deren Angebote und Mitarbeitende in einfacher Sprache vorgestellt werden, sowie Kontaktmöglichkeiten zu finden sein. Die Fachstellen können mit der Teilnahme an Quartierfesten, Netzwerken und Kulturvereinen aktiv auf Familien mit Migrationsvorsprung zugehen, die OKJA bekannt machen und auf Unsicherheiten wie auch Fragen eingehen. Erlauben die Eltern ihren Kindern die Angebote der OKJA zu nutzen, komme die inklusive Öffnung zum Zug, schliesst Qazim Hajzeraj.

Interkulturelle Öffnung

Qazim Hajzeraj betont, der Prozess der interkulturellen Öffnung sei das wichtigste Instrument zur Inklusion. Dieser gewähre Zugang und Partizipation der Bevölkerung mit Migrationsvorsprung, unabhängig von Alter, Herkunft und Geschlecht. Der toj befindet sich gerade mitten in diesem Öffnungsprozess; mittels Reflexionsarbeit, Sensibilisierungsarbeit zu Diskriminierung und Personalschulungen zu transkultureller Kompetenz. Zu dieser Weiterentwicklung gehören auch die Bemühungen, die Bevölkerungsstruktur im Team widerzuspiegeln und dadurch Barrieren abzubauen.

RÉSUMÉ

INCLUSION DES JEUNES ISSUS DE L'IMMIGRATION

Jana Loretan et Qazim Hajzeraj, Trägerverein offene Jugendarbeit
Stadt Bern (toj)

Le toj, l'association responsable de l'animation socio-culturelle (ASC) jeunesse en ville de Berne, attache une grande importance à l'inclusion des « jeunes ayant un avantage migratoire », formulation pour laquelle a opté le toj dans le but de permettre aux jeunes issus de l'immigration de considérer leurs origines comme une ressource. Il y a 23 ans, Qazim Hajzeraj a été engagé par le toj en raison d'une forte augmentation du nombre d'immigré-e-s due à la guerre au Kosovo. Son poste n'a cessé d'évoluer jusqu'à la création, en 2014, du service communal d'intégration. Ce service propose des consultations et se focalise avant tout sur le travail avec les parents, essentiel selon Qazim Hajzeraj pour que les jeunes trouvent le chemin des offres inclusives d'ASC enfance et jeunesse.

Il s'agit en premier lieu de renforcer la confiance des immigré-e-s dans l'ASC enfance et jeunesse, parfois inexistante dans leurs pays d'origine. Pour cela, un travail d'information est nécessaire. Les programmes et le matériel d'information doivent présenter l'ASC enfance et jeunesse et ses professionnel-le-s et indiquer les possibilités de contact. Les structures d'ASC sont appelées à aller activement à la rencontre des familles avec un parcours migratoire et à mettre en place des plateformes pour répondre aux questions et clarifier les incertitudes.

Le toj se trouve actuellement au milieu d'un processus d'ouverture : en menant une réflexion, en sensibilisant à la discrimination et en formant son personnel à la compétence transculturelle, mais aussi en s'efforçant de refléter la composition de la population au niveau de son personnel et en faisant tomber ainsi les barrières.

KURZFASSUNG

BEHINDERUNGS- SITUATIONEN ABBAUEN

Anne Marcellini, Universität Lausanne

Eine inklusive Gesellschaft zu entwickeln bedeutet, allen Menschen Zugang zu gemeinsamen kulturellen Praktiken im Alltag zu ermöglichen, unabhängig von den Merkmalen und Fähigkeiten des Individuums. Um dies in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) umzusetzen, bieten sich zwei Reflexionsebenen an: der Begriff Freizeit und die Zugänglichkeit.

Freizeit, die Zeit der Handlungsfreiheit, ist die Zeit der freiwilligen, freundschaftlichen und affinen Zusammenschlüsse von Menschen. Sie ist auch die Zeit der Befreiung von auferlegten Aufgaben. Wird dieser Freiraum gewährt, eröffnet er die Möglichkeit Neues und Unbekanntes zu entdecken. Genau hier leistet die OKJA einen wichtigen Beitrag: frei von den Handlungs-, Fortschritts- und Produktionserwartungen der Räume, die dem formellen Lernen gewidmet sind, können Kinder und Jugendliche die freie Zeit nutzen, um sich selbst zusammen mit anderen zu entdecken.

Ein inklusives Projekt beruht darauf, dass die Fachpersonen das Prinzip der Zugänglichkeit für alle in den Vordergrund stellen. Sie können die Umgebung so gestalten, entwickeln und verändern, dass sie den Kriterien der sogenannten universellen Zugänglichkeit der Orte, der zeitlichen Organisation und den angebotenen Aktivitäten entspricht. Universelle Zugänglichkeit mag abstrakt oder gar utopisch klingen. Sie bedeutet hier einfach, dass in der OKJA alle Kinder und Jugendliche, unabhängig von ihren Eigenschaften und Fähigkeiten, mit anderen zusammen sein und an einer Aktivität ihrer Wahl teilnehmen können sollen. Dadurch werden «Behinderungssituationen», das heisst Situationen, in denen die soziale Teilhabe eingeschränkt oder sogar unmöglich ist, abgebaut.

Dank der Verbindung von Freizeit und Zugänglichkeit kann in der OKJA ein für viele andere Lebensbereiche neuartiges soziales Gefüge entstehen, das Gewebe einer Gesellschaft, die sich «auf die Wege der Inklusion»¹ begibt.

¹ «Sur les chemins de l'inclusion» ist der Arbeitstitel eines dokumentarischen, kollektiven und partizipativen Filmprojekts, das derzeit von einem Forschungsteam unter der Leitung von Anne Marcellini an der Universität Lausanne durchgeführt wird.

DE L'INTÉRÊT DU TEMPS LIBRE POUR « DÉFAIRE LES SITUATIONS DE HANDICAP »

Anne Marcellini, Université de Lausanne

Développer une société inclusive, c'est favoriser un accès pour toutes et tous à des pratiques culturelles partagées au quotidien. Une animation socioculturelle qui propose des activités de loisirs inclusives permettant d'accueillir des enfants et des jeunes venus de différents milieux et avec diverses in/capacités¹ est indispensable pour construire une société plus inclusive.

On peut proposer deux axes de réflexion pour construire un tel programme d'animation socioculturelle enfance et jeunesse inclusive : le premier sur ce qu'est le « loisir », le second sur le lien entre accessibilité et participation sociale.

Loisirs

Le temps des loisirs, temps libéré et de liberté d'action, est celui des regroupements volontaires, amicaux et affinitaires. Il est aussi celui de la levée des tâches imposées. La latitude qu'il recèle donne le temps d'écouter, de parler, d'attendre, de regarder, de poser des questions et de réfléchir. Si cette latitude est laissée et volontairement prolongée, elle rend possible la découverte du nouveau, du différent, de l'inconnu. Contrairement aux cadres institutionnels des apprentissages scolaires, sportifs ou même artistiques, dans lesquels des « programmes » doivent être suivis et des « progrès » doivent être faits dans des périodes de temps calibrées, le temps des loisirs peut être un temps de « vacance ». Délivrés des attentes d'action, de progression et de production des espaces dédiés aux apprentissages formalisés, les enfants peuvent profiter pleinement de ce temps libéré pour se découvrir eux-mêmes avec les autres. Ainsi, les centres d'animation dans lesquels se retrouvent les enfants et les jeunes pour partager diverses activités peuvent devenir des espaces essentiels pour ouvrir ces temps de liberté vers de nouvelles rencontres.

Accessibilité

Un projet inclusif repose sur une modalité d'accueil des participant-e-s dans laquelle c'est le principe de l'accessibilité pour toutes et tous qui est mis en avant – et ce pour l'ensemble des activités proposées. Pour cela c'est l'environnement qui est conçu de façon innovante et qui est transformé pour répondre aux critères d'une accessibilité dite universelle des lieux, de l'organisation dans le temps et des activités proposées. Cette notion d'accessibilité « universelle » peut sembler abstraite, voire utopique, mais elle signifie simplement ici que dans les centres d'animation tous les enfants, quelles que soient leurs caractéristiques, et leurs in/capacités, doivent pouvoir être présents physiquement avec les autres, participer à une activité de leur choix, mais aussi se retirer d'une activité pour préférer plus tard participer à une autre, ou pour préférer ne pas participer à une quelconque activité, pendant un temps. Il s'agit donc d'éliminer les obstacles à la participation des un-e-s et des autres et de mettre en place des éléments qui la facilitent. Ainsi se défont les « situations de handicap », c'est-à-dire les situations de limitation voire d'impossibilité de participation sociale.

Sur les chemins de l'inclusion

Dans la conjugaison d'un temps laissé vacant et de l'accessibilité des pratiques sociales communes peut se construire un autre tissu social, avec des fils entrelacés de nouvelles formes d'interaction et de nouveaux liens d'interdépendances entre les personnes accueillies dans les centres d'animation : la trame d'une société qui s'engage « sur les chemins de l'inclusion »².

¹ Nous utilisons dans cet article la formulation « personnes ayant des in/capacités », en référence au modèle conceptuel du Processus de Production du Handicap (PPH) (Fougeyrollas, 2010). Cette formulation est là pour signifier que lorsqu'une capacité est notablement atteinte chez une personne, notre approche consiste à prendre en compte la limitation de cette capacité particulière ainsi que la pleine mesure de ses autres capacités dans l'analyse des situations de vie.

² « Sur les chemins de l'inclusion » est le titre provisoire d'un projet de film documentaire, collectif et participatif actuellement mené par l'équipe de recherche dirigée par Anne Marcellini à l'Université de Lausanne.

MATERIALIEN ZU INKLUSION UND VIELFALT

Salome Seiffert, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV)

Das von der SAJV in Zusammenarbeit mit verschiedenen Jugendverbänden erarbeitete Lehrmittel und die dazugehörigen Instrumente «Inklusion und Vielfalt in den Jugendverbänden» sind auch für die Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) wertvoll. Die Dokumentation befasst sich einerseits mit den theoretischen Grundlagen zum Thema Inklusion und Vielfalt, andererseits liefert es wertvolle Reflexionsfragen und praktische Beispiele, damit Fachpersonen das Angebot inklusiver gestalten und die Vielfalt fördern können.

Die Materialien greifen ein aktuelles Thema aus der Praxis auf. Für die Entwicklung war das Bedürfnis der drei Jugendorganisationen Cevi, JuBla und PBS nach einem Werkzeug und konkretem Arbeitsmaterial ausschlaggebend. Den grössten Teil des Inhalts können Fachpersonen jedoch für die OKJA adaptieren.

Aufbau des Lehrmittels

Das erste Kapitel definiert den Begriff Inklusion und die Chancen für Verbände und Einrichtungen im Kinder- und Jugendbereich werden erläutert: Bei der Inklusion liegt die Verantwortung hinsichtlich Anpassung und Partizipation nicht beim Individuum, sondern bei der Organisation. Es ist Aufgabe der jeweiligen Organisation sich zu öffnen, sodass alle willkommen sind. Ein inklusiver Prozess bietet viele Chancen wie zum Beispiel die Wahrnehmung und Wertschätzung von Vielfalt, das Erkennen und Nutzen von vielfältigen Ressourcen sowie die Stärkung des Gemeinschaftsgefühls. Diskriminierung als Form der Ungleichbehandlung, welche in Zusammenhang mit spezifischen Eigenschaften einer Person geschieht, ist das Thema des zweiten Kapitels. Anschliessend zeigt das Lehrmittel anhand der drei Dimensionen des Inklusionsdreiecks wie Fachpersonen Inklusion innerhalb der eigenen Organisationseinheit oder Gruppe fördern können.

Das Herzstück des Lehrmittels besteht aus dem Inklusionsleitfaden. Dieser umfasst elf Schritte und ist ein praktisches Hilfsmittel, um konkrete Projekte innerhalb eines Verbandes oder einer Einrichtung umzusetzen. Ein weiterer Teil widmet sich der Kommunikation inklusiver Projekte, mit Fokus auf inklusive Sprache und inklusive Medien. Auch Vernetzung und Zusammenarbeit sind für inklusive Projekte sehr wichtig und sind deshalb das Thema eines Kapitels. Im letzten Teil des Lehrmittels erfahren die Leser*innen mehr über die Geschichte von Inklusion und über Privilegien, Extremismus und Prävention.

Übungen und Methoden

Zusätzlich zum Lehrmittel hat die SAJV in Zusammenarbeit mit den erwähnten Jugendverbänden dazu Übungen und Methoden veröffentlicht. Sie behandeln die Themenblöcke Inklusion und Vielfalt sowie Behinderung und Gender. Die meisten Übungen sind für Kinder und Jugendliche ab 13 Jahren konzipiert und setzen eine leitende Person voraus. Gewisse Übungen können auch für jüngere Kinder angepasst werden. Für die meisten Anwendungen sind keine spezifischen Vorkenntnisse notwendig.

Das «Lehrmittel Inklusion und Vielfalt» in den Jugendverbänden sowie die Übungen und Methoden dazu stehen kostenlos zum Download zur Verfügung: sajv.ch → Themen → Inklusion und Vielfalt

Zusätzlich zum Lehrmittel hat die SAJV im Projekt «BreakFree!» Leitfäden zum Thema LGBTQ+ erarbeitet, welche über die Website der SAJV kostenlos heruntergeladen werden oder physisch bestellt werden können. sajv.ch → Themen → Inklusion und Vielfalt

Dimension des Inklusionsdreiecks	Beschreibung
Inklusive Kulturen	Inklusive Werte verankern: Wertschätzung und Toleranz, keine Diskriminierung
	Gemeinschaft bilden: Vielfalt und Pluralität als Normalität, Leitbild einer Organisation
	Öffnung nach innen: Abbau von Vorurteilen und Berührungsängsten, vermeiden von Diskriminierung
Inklusive Strukturen	Strukturen etablieren, die Vielfalt berücksichtigen
	Abbau von Barrieren: räumlich, kommunikativ, sozial, aufgabenbezogen, institutionell, angepasste Angebote
	Unterstützung von Vielfalt: Öffentlichkeitsarbeit und Vernetzung
Inklusive Praktiken	Konkrete Aktivitäten: Interaktionen fördern, bedarfsgerechte Angebote, passende Unterstützung planen und sichern
	Widerspiegelung der inklusiven Kulturen in den Praktiken; Kontakte fördern
	Ressourcen für Inklusion mobilisieren: Kooperation oder Know-how von Fachstellen nutzen; informelle Unterstützungskreise; Gruppenprozesse steuern

Basiert auf dem «Lehrmittel Inklusion und Vielfalt» von der SAJV.

RÉSUMÉ

CAMPS INCLUSIFS POUR CRÉER DES LIENS

Jonas Staub, Blindspot – Inklusion und Vielfaltförderung Schweiz

Camper pendant une semaine avec des ami-e-s, participer à des ateliers passionnants, faire de nouvelles connaissances et profiter ensemble de l'été. Le camp inclusif Cooltour de Blindspot permet aux participant-e-s de passer des vacances réussies. Depuis 2009, environ 80 enfants et jeunes de 10 à 19 ans, en situation ou non de handicap, participent chaque année au camp Cooltour et profitent pendant huit jours d'un programme et d'ateliers variés. Les expériences partagées, le plaisir et le vivre ensemble sont au centre de l'attention. Pendant le camp, les différences sont vite oubliées, les points communs passent au premier plan. L'approche pédagogique du camp est novatrice : il y a volontairement peu de règles. La responsabilité du bon déroulement du camp est confiée dès le début aux jeunes participant-e-s. Ensuite, les adultes observent attentivement. Ce n'est que lorsque quelque chose ne fonctionne pas que des mesures sont prises – avec les enfants et les jeunes. Les participant-e-s sont accompagné-e-s et soutenu-e-s par des coaches, des professionnel-le-s et des bénévoles.

Il est particulièrement important que l'inclusion dans la société se fasse le plus tôt possible : grâce à des plateformes de rencontre dès le plus jeune âge et à des offres de loisirs qui plaisent à toutes et tous et s'inspirent des tendances actuelles. Les enfants se rencontrent ainsi sur un pied d'égalité.

RÉSUMÉ

OUTILS POUR L'INCLUSION ET LA DIVERSITÉ

Salome Seiffert, Conseil Suisse des Activités de Jeunesse (CSAJ)

Le CSAJ, les Unions Chrétiennes Suisses, Jungwacht Blauring Schweiz et le Mouvement Scout de Suisse ont élaboré ensemble le support pédagogique « Inclusion et diversité dans les associations de jeunesse ». Bien que celui-ci ait été créé au départ pour les organisations de jeunesse, la majeure partie de son contenu peut être adaptée pour l'animation socioculturelle enfance et jeunesse.

Le support pédagogique propose non seulement des bases théoriques sur le thème de l'inclusion et de la diversité, mais également de précieuses questions et pistes de réflexion ainsi que des exemples pratiques pour favoriser l'inclusion au sein d'une structure ou d'une association.

En plus du support pédagogique, le CSAJ a publié des méthodes et des exercices. La plupart de ces derniers sont conçus pour les enfants et les jeunes à partir de 13 ans et nécessitent une personne qui dirige l'exercice. Certains exercices peuvent également être adaptés pour des enfants plus jeunes. Pour la plupart, aucune connaissance préalable spécifique n'est nécessaire.

Le support pédagogique « **Inclusion et diversité dans les organisations de jeunesse** » ainsi que les exercices et les méthodes peuvent être téléchargés gratuitement sur le site du CSAJ :

sajv.ch/fr → thèmes → inclusion et diversité

Le CSAJ a également élaboré dans le cadre du projet « **BreakFree!** » du matériel sur le thème LGBTQ* ; celui-ci peut être commandé ou téléchargé gratuitement sur la page internet du CSAJ indiquée ci-dessus.

sajv.ch/fr → thèmes → inclusion et diversité

INKLUSIVES SOMMERLAGER ALS VERBINDENDES ERLEBNIS

Jonas Staub, Blindspot – Inklusion und Vielfaltförderung Schweiz

Inklusive Feriencamps ermöglichen Jugendlichen mit einer Beeinträchtigung, ihre Leidenschaft mit Freund*innen ohne Beeinträchtigung zu teilen. Durch ein vielfältiges Programm kommen sie mit Themen in Berührung, die ihnen bis anhin unbekannt waren, bauen Ängste und Vorbehalte ab und schliessen neue Freundschaften.

Eine Woche lang mit Freund*innen zelten, spannende Workshops besuchen, neue Bekanntschaften schliessen und gemeinsam den Sommer geniessen. Das inklusive Sommercamp Cooltour von Blindspot – Inklusion und Vielfaltförderung Schweiz – ermöglicht den Teilnehmenden ein gelungenes Ferienerlebnis. Kinder und Jugendliche mit und ohne Beeinträchtigung zwischen 10 und 19 Jahren erleben während acht Tagen ein abwechslungsreiches Programm und besuchen vielseitige Kurse – von Spraysen, Streetdance bis zu Nachhaltigkeit. Dabei stehen die gemeinsamen Erlebnisse, der Spass und das Zusammenleben im Mittelpunkt. Die Teilnehmenden realisieren, dass Menschen mit und ohne Beeinträchtigung in Wirklichkeit mehr verbindet als trennt.

Mit Vertrauen statt Regeln

Was heute im Alltag noch immer rar ist, wird an der Cooltour zur Normalität: sichtbare Begegnungsmöglichkeiten zwischen Menschen mit und ohne Beeinträchtigung. Auch der pädagogische Ansatz ist neuartig. An der Cooltour gibt es bewusst wenig Regeln. Die Verantwortung für ein reibungsloses Lager liegt von Beginn an bei den jungen Teilnehmenden. Dann wird aufmerksam beobachtet. Erst wenn etwas nicht funktioniert, werden zusammen mit den Kindern und Jugendlichen Massnahmen ergriffen. An diesem Vertrauen wachsen sie und erlangen ein Bewusstsein für das Zusammenleben. Dabei begleiten und unterstützen Coaches, sozialpädagogisches Fachpersonal und Freiwillige die Teilnehmenden. Diese Möglichkeit zur Partizipation ist ein wichtiger Faktor zum Erfolg eines inklusiven Lagers, fördert die Selbständigkeit aller Kinder und Jugendlichen auch im Alltag und ist auch für die Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) von Bedeutung.

Neue Blickwinkel schaffen

Seit 2009 nehmen jährlich rund 80 Kinder und Jugendliche mit und ohne Beeinträchtigung am Sommercamp teil. Das Lager ist stets innert kürzester Zeit

ausgebucht. Das vielfältige Setting spricht die jungen Menschen an. Die zahlreichen inklusiven Momente, welche sie mit Gleichaltrigen erleben, verschaffen ihnen neue Blickwinkel. Sowohl Teilnehmende mit wie auch ohne Beeinträchtigung werden sensibilisiert und lernen in einem ungezwungenen Rahmen, welchen Mehrwert Vielfältigkeit und Inklusion haben. Von den Erlebnissen und Erfahrungen profitieren auch deren Eltern, die erkennen, was für ihre Kinder möglich ist.

Inklusion früh erlebbar machen

Inklusive Freizeit-Angebote sind in der Schweiz und weltweit noch Mangelware. Doch besonders für Kinder und Jugendliche mit Beeinträchtigung sind solche Angebote wichtig. Nach wie vor können sie ihr Leben und ihre Freizeit in den vorhandenen gesellschaftlichen Strukturen nicht selbstbestimmt ausleben. Doch im inklusiven Sommercamp verschwinden die Unterschiede. Die Gemeinsamkeiten rücken in den Vordergrund. Dabei ist es besonders wichtig, dass Inklusion in der Gesellschaft so früh wie möglich stattfindet. Dies ermöglichen Begegnungsmöglichkeiten im jungen Alter und Freizeit-Angebote, die allen Spass machen und sich an aktuellen Trends orientieren. So begegnen sich die Kinder und Jugendliche auf Augenhöhe. Auch das Fördern der Partizipation und Mitbestimmung sowie das Gestalten des eigenen individuellen Programms helfen den jungen Menschen, sich zu entfalten. Die OKJA hat in diesem Bereich eine wichtige Rolle zu spielen.

Hemmschwellen abbauen und Freund*innen finden

Die Ergebnisse der projektorientierten Wirkungsmessung zeigen, welchen starken Effekt die Cooltour bei den Teilnehmenden aber auch bei den Eltern hinterlässt. Nahezu alle Jugendlichen berichten nach dem Camp, dass sie Vorurteile und Hemmschwellen abbauen konnten, dass das Lager ihre Selbstbestimmung förderte und sie neue Freundschaften geknüpft haben.

Die **Cooltour 2022** findet vom 15. bis 22. Juli 2022 in Bern statt. Infos und Anmeldung auf blindspot.ch → [Inklusionsprojekte](#) → [Inklusive Feriencamps](#) → [Cooltour 2022](#)

INKLUSION IN DER OKJA – ERGEBNISSE EINER SCHWEIZWEITEN BESTANDSAUFNAHME

Martina Gerngross, Julia Gerodetti und Manuel Fuchs, Hochschule für Soziale Arbeit FHNW

Der Inklusionsbegriff nach einem breiten Verständnis umfasst alle Dimensionen einer sozialen Benachteiligung und zieht die Frage nach einer uneingeschränkten und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft nach sich. Was zeigen die Ergebnisse der ersten schweizweiten Umfrage zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) in Bezug auf Inklusion?

Der Inklusionsbegriff impliziert vor allem eine gesellschaftliche Öffnung und meint den Aufbau von inklusiven Strukturen in allen Lebensbereichen und nicht die Anpassung von Zielgruppen an bestehende Systeme (vgl. Meyer 2020: 440f). Die Offenheit für alle Kinder und Jugendlichen liegt im Selbstverständnis der OKJA und legt nahe, dass die OKJA schon per Definition inklusionsfördernde Strukturen bieten kann. Die Offenheit ist nicht nur als Grundprinzip (vgl. DOJ/AFAJ 2018) verankert, sondern der «diskriminierungsfreie Zugang zu ausserschulischen Aktivitäten» legitimiert sich darüber hinaus im Art. 3 im nationalen Kinder- und Jugendförderungsgesetz. Praktiker*innen werden vermutlich bestätigen, dass das Erreichen von «allen» einen kaum zu erfüllenden Anspruch darstellt. So führen einerseits konzeptionelle Überlegungen zu fachlich begründeten Konkretisierungen von Zielgruppen und zur Strategieentwicklung zur Erreichbarkeit dieser Gruppen (vgl. Beck & Sturzenhecker 2021: 751), was wiederum die nicht-definierten Zielgruppen ausschliesst. Andererseits erfolgt der Zugang zu Angeboten der OKJA mehrheitlich über Peer-Bezüge, und Jugendliche entscheiden vor dem Hintergrund der Freiwilligkeit selbst, wann sie wo mit wem ihre Zeit verbringen (vgl. Voigts 2016: 14). Vor dem Hintergrund des Inklusionsanspruchs ist in der konzeptionellen Verankerung der Offenheit in den Einrichtungen eine kontinuierliche Bedarfsorientierung umso wichtiger, vor allem unter Berücksichtigung jener Kinder und Jugendlichen, welche die Angebote der OKJA bislang nicht nutzen (vgl. Gerodetti et al. 2021: 42).

Zugänglichkeit und Bedarfsorientierung

Die Nutzung der Angebote der OKJA ist nur dann gegeben, wenn die Angebote leicht zugänglich und bedarfsorientiert ausgerichtet sind. Die erste schweizweite Bestandsaufnahme zur OKJA¹ zeigt: Beinahe alle Einrichtungen (97 %) stimmten der Aussage sehr oder eher zu, dass die eigenen Angebote für Kinder und Jugendliche leicht zugänglich sind und lediglich 3 % stimmten hier eher nicht zu (vgl. Gerodetti et al. 2021: 39). Die Zugänglichkeit zu Angeboten lässt sich auch aus der fachlichen Orientierung von Einrichtungen interpretieren. Für über 91 % der befragten Einrichtungen sind (neben anderen) Handlungsansätze und Grundhaltungen wie Offenheit, Niederschwelligkeit und Lebensweltorientierung im Alltagshandeln wichtig beziehungsweise sehr wichtig (vgl. ebd.: 120).

Spezifische Gruppen von Nutzer*innen

Inklusion will Orte schaffen, an denen alle Menschen gleichermaßen einbezogen sind und sieht demnach keine Kategorisierung von Menschen vor. Dem steht das Dilemma gegenüber, dass Zugangsbarrieren im Zusammenspiel mit spezifischen Merkmalen von Gruppen (die dennoch in sich heterogen bleiben) bestehen können und nur über eine gezielte Auseinandersetzung sichtbar werden (vgl. Voigts 2016: 15). Die erste schweizweite Studie zur OKJA hat gezielt nach spezifischen Merkmalen der angebotsnutzenden Kinder und Jugendlichen, wie Geschlecht, Migrationshintergrund und kognitiven/psychischen/körperlichen Beeinträchtigungen gefragt. Der Anteil der Nutzenden nach Geschlecht liegt bei den Mädchen bei 40 %, bei den Jungen bei 60 % (vgl. Gerodetti et al. 2021: 67). Die befragten Einrichtungen schätzen, dass die Hälfte (Median) ihrer angebotsnutzenden Kinder und Jugendlichen Migrationshintergrund (1. und 2. Generation) haben und dass nur 5 % der Nutzenden eine oder mehrere kognitiven, psychischen oder körperlichen Beeinträchtigungen haben (vgl. ebd.: 69). Vor dem Hintergrund unterschiedlicher Bedürfnislagen und Entwicklungschancen trotz der grundsätzlichen Orientierung an der Offenheit lässt sich jedoch nachvollziehbar für eine zielgruppenorientierte Gestaltung des Angebots argumentieren. So fördert beispielsweise jede fünfte Einrichtung mit ihren Angeboten die Integration von Kindern und Jugendlichen mit kognitiven, psychischen oder körperlichen Beeinträchtigungen (vgl. ebd.: 38).

¹ Die Ergebnisse der Studie sind in Deutsch, Französisch und Italienisch publiziert. Siehe Gerodetti et al. 2021.

Inklusive Strukturen – Potential der OKJA

Zentral bleibt, dass in der Auseinandersetzung mit Inklusion nicht die Merkmale der Gruppen im Vordergrund stehen, sondern der Fokus auf gesellschaftliche Zugangsbarrieren gelegt werden muss (vgl. Beck & Sturzenhecker 2021: 750). Dieser Anspruch sollte bei einer fachlich argumentierten zielgruppenspezifischen Angebotsgestaltung mitberücksichtigt werden. Ebenso ist der Projektcharakter in der Umsetzung von Inklusion zu hinterfragen, denn Inklusion ist als kontinuierlicher Prozess zu verstehen (vgl. Voigts 2016: 15). Die Grund- und Arbeitsprinzipien der OKJA ermöglichen «Inklusion als soziales Lernfeld erlebbar zu machen» (Meyer 2020: 444). In ihrer Offenheit und kontinuierlichen Bedürfnisorientierung hat die OKJA das Potential, sich als wichtige Akteurin in der Entwicklung einer inklusiven Gesellschaft zu positionieren und diese Rolle aktiv einzunehmen (vgl. ebd.). Um sich diesem Prozess der Inklusion jedoch bewusst zu öffnen, braucht es für Fachpersonen Ressourcen wie Zeit und Orte des Austausches (vgl. Voigts 2016: 15).

Literatur

Beck, I., Sturzenhecker, B. (2021): Inklusion und Partizipation in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: U. Deinet, B. Sturzenhecker, L. von Schwanenflügel, M. Schwerthelm (Hrsg.) *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit*. Wiesbaden: Springer VS.

DOJ/AFAJ, Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz. (2018): *Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Grundlagen für Entscheidungsträger*innen und Fachpersonen*. https://doj.ch/wp-content/uploads/Grundlagenbrosch.DOJ_2018_web.pdf [05.2021]

Gerodetti, J., Fuchs, M., Fellmann, L., Gerngross, M., & Steiner, O. (2021): *Offene Kinder- und Jugendarbeit. Ergebnisse der ersten schweizweiten Umfrage*. Zürich: Seismo. Gratis Download: <https://www.seismoverlag.ch/de/daten/offene-kinder-und-jugendarbeit/>

Meyer, T. (2020): Inklusion als Herausforderung und Chance für die Kinder und Jugendarbeit. In: T. Meyer, R. Patjens (Hrsg.) *Studienbuch Kinder- und Jugendarbeit*. Wiesbaden: Springer VS.

Voigts, G. (2016): Inklusion als Auftrag und Herausforderung in der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Zwischenstand und Perspektiven. In *FORUM für Kinder- und Jugendarbeit* 2016 (4), pp. 14–17.



INCLUSION DANS L'ASC ENFANCE ET JEUNESSE – RÉSULTATS D'UN ÉTAT DES LIEUX À L'ÉCHELLE SUISSE

Martina Gerngross, Julia Gerodetti et Manuel Fuchs, Hochschule für Soziale Arbeit FHNW

La notion d'inclusion au sens large englobe toutes les dimensions d'un désavantage social et veut que toutes et tous puissent participer à la société sur un pied d'égalité et sans entrave. Que montrent les résultats de la première enquête suisse sur l'animation socioculturelle (ASC) enfance et jeunesse en matière d'inclusion ?

L'inclusion implique avant tout une ouverture sociétale et signifie la mise en place de structures inclusives dans tous les domaines de la vie, et non l'adaptation des groupes cibles aux systèmes existants (cf. Meyer 2020 : 440f). L'accueil libre de tous les enfants et les jeunes fait partie intégrante de la conception que l'ASC enfance et jeunesse a d'elle-même. Cela indique que l'ASC enfance et jeunesse peut par définition proposer des structures favorisant l'inclusion. L'accueil libre est non seulement ancré comme un principe fondamental (cf. DOJ/AFAJ 2018), mais l'accès sans discrimination aux activités extrascolaires est également légitimé par l'article 3 de la loi nationale sur l'encouragement de l'enfance et de la jeunesse. Les praticien-ne-s confirmeront probablement que le fait d'atteindre « tout le monde » constitue une exigence difficile à satisfaire. D'une part, les réflexions conceptuelles conduisent à concrétiser des groupes cibles et à développer des stratégies pour les atteindre (cf. Beck & Sturzenhecker 2021 : 751), ce qui exclut les groupes qui n'ont pas été définis comme groupes cibles. D'autre part, l'accès aux offres d'ASC enfance et jeunesse se fait majoritairement par le biais de relations entre pairs, et les jeunes décident eux-mêmes – étant donné le principe de participation volontaire – quand et où ils passent du temps en compagnie de qui (cf. Voigts 2016 : 14). Vu l'exigence d'inclusion, il est d'autant plus important qu'il soit ancré au niveau conceptuel que l'accueil libre de toutes et tous dans les centres d'animation doit continuellement être axé sur les besoins, surtout sur ceux des enfants et des jeunes qui n'utilisent pas encore les offres d'ASC enfance et jeunesse (cf. Gerodetti et al. 2021 : 42).

Accessibilité et approche axée sur les besoins

Les enfants et les jeunes n'utilisent les offres d'ASC enfance et jeunesse que si celles-ci sont facilement accessibles et qu'elles répondent à un besoin. Le premier état des lieux de l'ASC enfance et jeunesse¹ à l'échelle nationale montre que presque tous les centres d'ASC enfance et jeunesse (97 %) sont tout à fait ou plutôt d'accord avec l'affirmation selon laquelle leurs propres offres sont facilement accessibles aux enfants et aux jeunes. Seuls 3 % sont plutôt en désaccord avec cette affirmation (cf. Gerodetti et al. 2021 : 39). L'accessibilité des offres peut également être interprétée à partir des axes de travail des centres d'animation. Pour plus de 91 % des centres d'animation interrogés, les approches et les positions fondamentales telles que l'accueil libre, le travail à bas seuil et le travail axé sur l'environnement de vie sont importantes ou très importantes dans l'action quotidienne (cf. *ibid.* : 120).

Groupes spécifiques de bénéficiaires

L'inclusion veut créer des lieux où tous les individus sont inclus de la même manière et évite donc la catégorisation de personnes. Le dilemme est que des barrières entravant l'accès peuvent exister en interaction avec des caractéristiques spécifiques de certains groupes (qui restent néanmoins hétérogènes en soi) et qu'elles ne deviennent visibles que par un examen ciblé (cf. Voigts 2016 : 15). La première étude à l'échelle suisse sur l'ASC enfance et jeunesse s'est intéressée de manière ciblée aux caractéristiques spécifiques des enfants et des jeunes bénéficiant des offres, comme le genre, l'expérience migratoire et les handicaps cognitifs/psychiques/physiques. La répartition des bénéficiaires en fonction du genre est la suivante : 40 % de filles et 60 % de garçons (cf. Gerodetti et al. 2021 : 67). Les centres d'animation interrogés estiment que la moitié (médiane) des enfants et des jeunes bénéficiant de leur offre sont issus de l'immigration (1^{re} et 2^e génération) et que seuls 5 % des bénéficiaires présentent un ou plusieurs handicaps cognitifs, psychiques ou physiques (cf. *ibid.* : 69). Étant donné que, malgré une approche axée sur l'accueil libre de toutes et tous, les contextes diffèrent au niveau des besoins et des opportunités de développement, il est possible d'argumenter légitimement en faveur du fait de concevoir une offre axée sur des groupes cibles. Ainsi, un centre d'animation sur

¹ Les résultats de l'étude ont été publiés en français, en allemand et en italien. Cf. Gerodetti et al. 2021.

cinq, par exemple, encourage l'intégration dans ses offres d'enfants et de jeunes en situation de handicap cognitif, psychique ou physique (cf. *ibid.* : 38).

Structures inclusives – potentiel de l'ASC enfance et jeunesse

Ce qui est central, c'est que dans la réflexion sur l'inclusion les caractéristiques des groupes ne soient pas au premier plan, mais que l'accent soit mis sur les barrières sociétales qui rendent plus difficile l'accès pour ces groupes (cf. Beck & Sturzenhecker 2021 : 750). Cette exigence devrait être prise en considération lors de l'élaboration – argumentée d'un point de vue professionnel – d'une offre qui prend en compte de manière spécifique les groupes cibles. De même, l'inclusion devant être comprise comme un processus continu, sa mise en œuvre ne devrait pas être pensée en termes de projet (cf. Voigts 2016 : 15.) Les principes de base et de travail de l'ASC enfance et jeunesse permettent de « faire l'expérience de l'inclusion comme d'un champ d'apprentissage social » (Meyer 2020 : 444). Avec son principe d'accueil libre de toutes et tous et son principe de prise en considération continue des besoins, l'ASC enfance et jeunesse a le potentiel de se positionner comme un acteur important dans le développement d'une société inclusive et a le potentiel d'assumer activement ce rôle (cf. *ibid.*). Cependant, pour s'ouvrir consciemment à ce processus d'inclusion, les professionnel-le-s ont besoin de ressources telles que du temps et des lieux d'échange (cf. Voigts 2016 : 15).

Bibliographie

Beck, I., Sturzenhecker, B. (2021) : Inklusion und Partizipation in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In : U. Deinet, B. Sturzenhecker, L. von Schwanenflügel, M. Schwerthelm (éd.) *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit*. Wiesbaden : Springer VS.

DOJ/AFAJ, Association faitière suisse pour l'animation socioculturelle enfance et jeunesse. (2018) : *Animation socioculturelle enfance et jeunesse en Suisse. Bases de réflexion pour les décideurs-euses et les professionnel-le-s* https://doj.ch/wp-content/uploads/2020/01/Brochure_ASC_DOJAJAJ_2019_web_2.pdf [05.2021]

Gerodetti, J., Fuchs, M., Fellmann, L., Gerngross, M., & Steiner, O. (2021) : *Animation socioculturelle enfance et jeunesse. Résultats de la première enquête nationale suisse*. Zurich : Seismo. Téléchargement gratuit : <https://www.seismoverlag.ch/fr/daten/animation-socioculturelle-enfance-et-jeunesse/>

Meyer, T. (2020) : Inklusion als Herausforderung und Chance für die Kinder und Jugendarbeit. In : T. Meyer, R. Patjens (éd.) *Studienbuch Kinder- und Jugendarbeit*. Wiesbaden : Springer VS.

Voigts, G. (2016) : Inklusion als Auftrag und Herausforderung in der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Zwischenstand und Perspektiven. In *FORUM für Kinder- und Jugendarbeit* 2016 (4), pp. 14–17.



INCLUSIONE NELL'ANIMAZIONE SOCIOCULTURALE DELL'INFANZIA E DELLA GIOVENTÙ – RISULTATI DEL SONDAGGIO NAZIONALE

Martina Gerngross, Julia Gerodetti e Manuel Fuchs, Hochschule für Soziale Arbeit FHNW

Nel suo significato più ampio, il concetto di inclusione comprende tutte le dimensioni del disagio sociale e implica un'equa e incondizionata partecipazione nella società. Cosa mostrano i risultati del primo sondaggio svizzero sull'animazione socioculturale dell'infanzia e della gioventù in merito all'inclusione?

Il concetto di inclusione non presuppone l'adattamento di gruppi target ai sistemi preesistenti (cfr. Meyer 2020: 440f), ma implica soprattutto una disponibilità da parte della società e la creazione di strutture inclusive, in tutti gli ambiti della vita. Per l'animazione socioculturale, l'apertura verso ogni bambino/a e giovane va da sé, poiché già mette a disposizione strutture inclusive. Quest'apertura non solo è sancita come principio fondamentale (cfr. DOJ/AFAJ 2018), ma «l'accesso non discriminatorio alle attività extrascolastiche» è chiaramente citato anche dall'articolo 3 della legge nazionale sulla promozione dell'infanzia e della gioventù. I professionisti e le professioniste del settore ribadiranno probabilmente che raggiungere «tutte e tutti» è un intento difficilmente realizzabile. Tuttavia, le riflessioni concettuali portano ad azioni concrete e professionalmente legittime in favore dei vari gruppi target, così come allo sviluppo di strategie per raggiungerli (cfr. Beck & Sturzenhecker 2021: 751), fatta eccezione per quelli non definiti. D'altra parte, l'accesso alle offerte dell'animazione socioculturale avviene principalmente attraverso le relazioni tra pari e i giovani decidono liberamente quando, dove e con chi passare il loro tempo (cfr. Voigts 2016: 14). Nell'esigenza di inclusione, è importante orientarsi continuamente ai bisogni, mettendo in evidenza la ricettività delle strutture e tenendo soprattutto conto degli/delle utenti che ancora non utilizzano i servizi dell'animazione socioculturale (cfr. Gerodetti et al. 2021: 42).

Accessibilità e orientamento ai bisogni

Le offerte dell'animazione socioculturale dell'infanzia e della gioventù hanno senso solo in quanto facilmente accessibili e orientate al bisogno. Il primo sondaggio dell'animazione socioculturale dell'infanzia e della gioventù¹ a livello nazionale mostra che la maggior parte delle strutture (97 %) sono piuttosto o fortemente d'accordo nel definire le loro offerte facilmente accessibili all'utenza; solo il 3 % è fortemente in disaccordo (cfr. Gerodetti et al. 2021: 39). Più del 91 % delle strutture intervistate ritiene che nell'approccio di base, le caratteristiche di apertura, bassa soglia e atteggiamento verso la vita siano importanti o molto importanti nell'agire di tutti i giorni (cfr. ibid.: 120).

Gruppi specifici di utenti

L'inclusione mira a creare luoghi dove tutte le persone si possano sentire partecipi e non prevede alcuna categorizzazione degli individui. Questo si scontra con il fatto che ci possono essere ostacoli di accesso per specifiche caratteristiche dei gruppi (che rimangono in sé eterogenei), che diventano visibili solo attraverso un confronto mirato (cfr. Voigts 2016: 15). Il primo studio svizzero sull'animazione socioculturale dell'infanzia e della gioventù ha specificatamente esaminato le caratteristiche particolari degli/delle utenti che utilizzano i servizi, quali il sesso, il background migratorio e le disabilità cognitive, mentali o fisiche. La proporzione degli utenti per genere è del 40 % per le ragazze e del 60 % per i ragazzi (cfr. Gerodetti et al. 2021: 67). Le strutture intervistate stimano che la metà (mediana) dei bambini e dei giovani che utilizzano i servizi dell'animazione socioculturale abbia un background migratorio (prima e seconda generazione) e che solo il 5 % degli/delle utenti abbia uno o più handicap cognitivi, mentali o fisici (cfr. ibid.: 69). Dati i diversi bisogni e stadi evolutivi, va sostenuta la creazione di offerte orientate ai gruppi target. Una struttura su cinque promuove così l'integrazione di bambini e giovani con handicap cognitivi, mentali o fisici (cfr. ibid.: 38).

¹ I risultati dello studio sono stati pubblicati in tedesco, francese e italiano. Vedi Gerodetti et al. 2021.

Strutture inclusive: potenziale dell'animazione socioculturale

Nella discussione sull'inclusione, non sono le caratteristiche dei gruppi a essere essenziali, quanto gli ostacoli di accesso stabiliti dalla società, a cui è importante prestare attenzione (cfr. Beck & Sturzenhecker 2021: 750). Questa esigenza va presa in considerazione e legittimata professionalmente quando si creano offerte specifiche per il gruppo target. Resta da discutere anche la realizzazione dell'inclusione, perché essa è intesa come un processo in continua evoluzione (cfr. Voigts 2016: 15). I principi fondamentali dell'animazione socioculturale dell'infanzia e della gioventù permettono «di sperimentare l'inclusione come un campo di apprendimento sociale» (Meyer 2020: 444). Per la sua natura aperta e orientata ai bisogni, l'animazione socioculturale può potenzialmente diventare un'interlocutrice importante per lo sviluppo di una società inclusiva (cfr. ibid). Tuttavia, per entrare consapevolmente in questo processo di inclusione, i professionisti e le professioniste del settore hanno bisogno di risorse in termini di tempo e di luoghi di scambio (cfr. Voigts 2016: 15).

Bibliografia

Beck, I., Sturzenhecker, B. (2021): Inklusion und Partizipation in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: U. Deinet, B. Sturzenhecker, L. von Schwanenflügel, M. Schwerthelm (Hrsg.) *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit*. Wiesbaden: Springer VS.

DOJ/AFAJ, Associazione svizzera animazione socioculturale infanzia e gioventù. (2018): *Animazione socioculturale dell'infanzia e della gioventù in Svizzera. Basi si riflessione per i responsabili e i professionisti*. https://doj.ch/wp-content/uploads/2019/04/Grundlagenbrosch.DOJ_2019_ital_web.pdf [05.2021]

Gerodetti, J., Fuchs, M., Fellmann, L., Gerngross, M., & Steiner, O. (2021): *Animazione socioculturale dell'infanzia e della gioventù. Risultati del primo sondaggio nazionale svizzero*. Zurigo: Seismo. Open Source : <https://seismoverlag.ch/de/daten/animazione-socioculturale-dellinfanzia-e-della-gioventu/>

Meyer, T. (2020): Inklusion als Herausforderung und Chance für die Kinder und Jugendarbeit. In: T. Meyer, R. Patjens (Hrsg.) *Studienbuch Kinder- und Jugendarbeit*. Wiesbaden: Springer VS.

Voigts, G. (2016): Inklusion als Auftrag und Herausforderung in der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Zwischenstand und Perspektiven. In *FORUM für Kinder- und Jugendarbeit* 2016 (4), pp. 14–17.



«E-SPACE»

Projekt zu digitaler Jugendarbeit: interessierte Einrichtungen gesucht

Digitale Medien gehören zunehmend zum Angebot der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA). Viele Einrichtungen wünschen sich eine tiefere Verankerung digitaler Medien im eigenen Angebot, konkrete Instrumente und auch methodische Ansätze für die alltägliche Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen. Im Projekt «E-Space» – Aktionsforschungsprojekt zur sozialräumlichen Entwicklung digitaler Jugendarbeit der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, des Vereins Jugendarbeit.digital und des Dachverbands Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (DOJ) machen sich insgesamt fünf Einrichtungen der OKJA in Gemeinden der Deutschschweiz und/oder der Westschweiz auf den Weg diese Lücke zu schliessen.

Information und Bewerbung für interessierte Einrichtungen

Bis 30. April 2022

doj.ch



Animation jeunesse numérique : structures partenaires recherchées

Les médias numériques font de plus en plus partie de l'offre de l'animation socioculturelle (ASC) enfance et jeunesse. De nombreuses structures souhaitent un ancrage plus profond des médias numériques dans leur pratique, des instruments concrets ainsi que des approches méthodologiques pour le travail quotidien avec les enfants et les jeunes. Dans le cadre du projet « E-Space » – Projet de recherche-action sur le développement de l'animation jeunesse numérique de la Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, de l'association Jugendarbeit.digital et de l'Association faîtière suisse pour l'animation socioculturelle enfance et jeunesse (AFAJ), cinq structures d'ASC enfance et jeunesse dans des communes de Suisse alémanique et/ou de Suisse romande se mettent en route pour combler cette lacune.

Structures partenaires intéressées – informations et candidatures

Jusqu'au 30 avril 2022

doj.ch



Foto: Marilyn Nieves/Gettyimages

FACHGRUPPE MOBILE JUGENDARBEIT

Die Methoden der Mobilien Jugendarbeit (MJA), das hat die Pandemie in den letzten beiden Jahren verdeutlicht, sind aufgrund ihrer Flexibilität, Niederschwelligkeit und dem proaktiven Zugehen auf die Zielgruppe nicht mehr aus der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) wegzudenken. Die MJA verstärkte die Aufsuchende Jugendarbeit. Andere Einrichtungen, wie Jugendtreffs, verlagerten ihre Tätigkeiten wegen teilweiser Schliessungen von Einrichtungen ebenfalls vermehrt in den öffentlichen Raum. Dabei zeigte sich, dass es eine gute Koordination und einen fachlichen Austausch zwischen den Akteur*innen braucht, um Synergien, Netzwerke und Professionalität zu stärken. Die Fachgruppe Mobile Jugendarbeit des DOJ bietet eine Plattform, um Qualitätsstandards zu halten und die OKJA in diesem Teilbereich fachlich weiterzuentwickeln. Einfache Beratungen, Informationen und Aufklärung in informellem Umfeld waren und sind ein grosses Bedürfnis der Jugendlichen. Dafür braucht es die MJA, als innovatives Feld der Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Soziokulturellen Animation.

Michel Eisele, Mobile Jugendarbeit Basel

GROUPE DE TRAVAIL ANIMATION JEUNESSE HORS MURS

Les méthodes de l'animation jeunesse hors murs – la pandémie l'a encore démontré ces deux dernières années – sont devenues incontournables dans le domaine de l'animation socioculturelle (ASC) enfance et jeunesse, que ce soit en raison de leur flexibilité, du bas seuil ou du fait d'approcher le groupe cible de manière proactive. L'animation jeunesse hors murs a renforcé son travail de proximité, et d'autres structures, comme les centres jeunesse, ont déplacé leurs activités dans l'espace public parce qu'elles ont été partiellement fermées. Il est apparu qu'une bonne coordination et un échange professionnel entre les structures étaient nécessaires pour renforcer les synergies, les réseaux et le professionnalisme. Le groupe de travail Animation jeunesse hors murs offre à cet égard une plateforme permettant de maintenir les critères de qualité et de les développer encore. Les jeunes ont vraiment besoin de pouvoir bénéficier de conseils simples, d'informations et d'explications dans des cadres informels. C'est pourquoi l'animation jeunesse hors murs, en tant que domaine innovant du travail social, de l'éducation sociale et de l'animation socioculturelle, est nécessaire.

Michel Eisele, Mobile Jugendarbeit Basel

LIEBER DOKTOR MED. IEN BLOG

Seit einiger Zeit wollen wir das Thema «digitale Medien» in unserer Jugendarbeitsstelle angehen. Hast du Tipps, wie wir sowas anpacken können? Einerseits haben wir Vorgesetzte, die sich nur schwer von der Wichtigkeit dieser Dimension unserer Arbeit überzeugen lassen, andererseits fragen wir uns, wo wir ansetzen, und wie wir vorgehen sollen. Kannst du uns da bitte helfen? Lieber Gruss Salima

Liebe Salima,

Danke für deine Frage. Ich möchte dich auf einen spannenden Leitfaden aufmerksam machen. Denn schon an der Veranstaltung openCON16 formulierten Jugendarbeitende das Bedürfnis nach einem Leitfaden Digitale Medien in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA). Der Leitfaden soll Professionelle sensibilisieren und ihnen eine fachliche Begründung geben bei Fragen rund um die Bereitstellung der notwendigen Ressourcen seitens Arbeitgebenden, Steuergruppen, Behörden sowie der Politik. Der Leitfaden will ausserdem die OKJA dabei unterstützen, digitale Medien in ihrem Arbeitsalltag gewinnbringend zu nutzen und, wo noch nicht geschehen, einzuführen. Jede Fachstelle hat ihre eigenen Voraussetzungen und Möglichkeiten. Darum ist, wie bei allen digitalen Arbeitsweisen, eine individuelle konzeptuelle Betrachtung nötig. Der Leitfaden will euch bei diesen Überlegungen unterstützen. Mithilfe einer Checkliste könnt ihr als Fachstelle euren Status quo ermitteln, und bekommt in diesem Leitfaden konkrete Handlungsempfehlungen. Das Dokument versteht sich als ein Arbeitskonzept, das regelmässig weiterentwickelt und auf seine Aktualität überprüft wird. Viele Themen lassen sich selbstverständlich auch noch vertiefter ausführen. Jederzeit nimmt die Fachgruppe Digitale Medien und Jugendinformation des DOJ Änderungsvorschläge und Anregungen entgegen, via Mitteilungen an fg.medien@doj.ch, direkt im Text oder auf der Diskussionsseite. Den Leitfaden findest du auf wiki.doj.ch/wiki/Digitale_Medien_in_der_OKJA.

Liebe Grüsse Dr. Med. Ien. Blog

Links:

Medienblog: doj.ch/medienblog

OpenCon 16: doj.ch/rueckblick-opencon-2016/

Checkliste: [wiki.doj.ch/wiki/Digitale_Medien_in_der_OKJA - Hilfsmittel zur Standortbestimmung](http://wiki.doj.ch/wiki/Digitale_Medien_in_der_OKJA_-_Hilfsmittel_zur_Standortbestimmung)
Fachgruppe Digitale Medien und Jugendinformation: doj.ch → [Aktivitäten](#) → [Fachgruppe Digitale Medien und Jugendinformation](#)

SPEZIALKURSE PSYCHISCHE GESUNDHEIT UND JUGENDLICHE FÜR OKJA-FACHPERSONEN

Dieser speziell auf die Offene Kinder- und Jugendarbeit ausgerichtete ensa Erste-Hilfe-Kurs Fokus Jugendliche steht allen Fachpersonen offen, die sich Wissen und Handlungsoptionen für mehr Sicherheit im Umgang mit betroffenen Jugendlichen wünschen.

Die Corona-Pandemie hat den Trend zu mehr psychischen Problemen verschärft und neues und stärkeres Leiden bei einzelnen Jugendlichen verursacht. Durch ihre Niederschwelligkeit ist die Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) besonders geeignet eine aktive Rolle in der Früherkennung und Prävention wahrzunehmen. Der DOJ unterstützt mit diesen Kursen die Weiterbildung von OKJA-Fachpersonen.

Termine



[Kurs Nr. 1: 5. Mai 2022, 19. Mai 2022, Anmeldeschluss: 29. April 2022](#)



[Kurs Nr. 2: 31. Mai 2022, 9. Juni 2022, Anmeldeschluss: 25. Mai 2022](#)

Ort: Olten | Dauer: 2.5 Tage | Kosten: normal CHF 450.-, Mitarbeitende von DOJ-Mitgliedern: CHF 350.-
doj.ch

Foto: Sue Carroll/Unsplash

Die einzelnen Artikel geben die Auffassung der Autor*innen wieder und entsprechen nicht notwendigerweise der Meinung des DOJ/AFAJ.

Les différents articles représentent le point de vue des auteur-e-s et ne correspondent pas forcément à l'avis de l'AFAJ.

Impressum

Redaktion / Rédaction: Marilène Broglie, Noëmi Wertenschlag, Géraldine Bürgy

Übersetzungen / Traductions: Marilène Broglie, Natascha Nota

Gestaltung und Layout / Mise en page: starwish.ch

Druck / Impression: Druckerei Gasser, Belp

InfoAnimation ist die Fachzeitschrift des Dachverbands Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz DOJ. Sie erscheint dreimal jährlich mit thematischen Ausgaben. Kollektiv- und Anschlussmitglieder des DOJ erhalten die Fachzeitschrift kostenlos. Für alle anderen Empfänger*innen gilt ein Richtpreis von 50.- Franken pro Jahr.

Abonnements und zusätzliche Hefte können per Mail an redaktion@doj.ch bestellt werden.

Alle Ausgaben stehen unter doj.ch/publikationen auch zum Download bereit.

Infos über Inserierungs- und Beilagemöglichkeiten sind via redaktion@doj.ch erhältlich.

InfoAnimation est la revue spécialisée de l'Association faïtière suisse pour l'animation socioculturelle enfance et jeunesse AFAJ. Elle paraît trois fois par année, chaque numéro étant consacré à un sujet particulier. Les membres collectifs et affiliés de l'AFAJ reçoivent InfoAnimation gratuitement. Pour les autres lectrices et lecteurs, le prix indicatif est de 50.- francs par année.

Pour commander des abonnements ou des exemplaires supplémentaires, contactez redaktion@doj.ch. Toutes les revues peuvent être téléchargées sur doj.ch/fr/publications.

Pour insérer une annonce ou joindre un encart, contactez redaktion@doj.ch.

DOJ
Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz
Association faïtière suisse pour l'animation socioculturelle enfance et jeunesse
Associazione svizzera animazione socioculturale infanzia e gioventù
AFAJ

Geschäftsstelle, Pavillonweg 3, 3012 Bern
Tel. 031 300 20 55
infoanimation@doj.ch



20 anni DOJ: festeggiamo!

Quest'anno, il **1° settembre 2022** per essere precisi, il DOJ celebrerà il suo 20° anniversario. Prendete nota di questa data, perché siete cordialmente invitati a festeggiare con noi questo giorno all'Heitere Fahne di Berna! L'evento del pomeriggio con una parte dedicata a temi professionali e la sera con un programma d'intrattenimento è ancora da annunciare.

L'AFAJ a 20 ans : marquons le coup !

Cette année, plus précisément le **1er septembre 2022**, l'AFAJ fêtera ses 20 ans d'existence. Réservez d'ores et déjà cette date, car vous êtes cordialement invité-e-s à faire la fête avec nous ce jour-là au Heitere Fahne à Berne ! La programmation de l'après-midi, avec une partie consacrée au professionnel, et celle de la soirée, avec un programme divertissant, seront annoncées ultérieurement.

20 Jahre DOJ: Lasst uns feiern!

Dieses Jahr, genauer am **1. September 2022**, feiert der DOJ sein 20-jähriges Bestehen. Merkt Euch jetzt schon diesen Termin vor, denn ihr seid herzlich eingeladen an diesem Tag mit uns in der Heiteren Fahne in Bern zu feiern! Der Anlass am Nachmittag mit fachlichem Teil und ab dem Abend mit vergnüglichem Programm wird noch ausgeschrieben.